

Heinrich David Friedrich Zander

Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs

7. Lieferung oder 1. Theiles 7. Heft

Parchim: In Commission bei Hinstorff, 1849

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1899193251>

Band (Druck) Freier  Zugang  OCR-Volltext

Naturgeschichte
der
Vögel Mecklenburgs

von
H. D. F. Zander,
Prediger zu Barkow bei Plau.

Siebente Lieferung
oder
Ersten Theiles siebentes Heft.

1849.

In Commission bei Hinstorff
in Parchim.

Dieser Bürger ist in einigen Gegenden unsers Vaterlandes nicht selten; so habe ich ihn in den Gegenden von Lübz, Ludwigslust, Goldberg und an andern Orten ziemlich häufig angetroffen; doch ist er nicht alle Jahre gleich zahlreich. Er bewohnt große Gärten, Baumparthien und Alleen, sowie die in der Nähe der Dörfer befindlichen kleinen Feldhölzer, Wald-ränder und lichten Waldungen — gleichviel ob Laub- oder Nadelholz — am liebsten da, wo Viehtriften sind. Seinen alten Wohnsitz nimmt er fast jedes Frühjahr, wenn er keine große Veränderungen erlitten hat, wieder ein, und vertheidigt ihn hartnäckig gegen fremde Paare, welche sich eindringen wollen. Er ist Zugvogel, der mit am spätesten ankommt und früh wieder wegzieht. Etwa im Anfange des Mai, bei günstigem Frühlingswetter auch mitunter schon zu Ende des April, kommt er einzeln bei uns an und verläßt uns familienweise wieder im Anfange des September. Seine Wanderungen macht er des Nachts.

Er ist nicht so scheu, als der große Bürger, und läßt sich daher oft nahe angehen. Sein Flug ist schön, leichter als bei den andern Sippenverwandten, oft schwebend. Seine zänkische und streitsüchtige Natur beurfundet auch er darin, daß er sich, besonders in der Paarungszeit, oft mit andern Vögeln herumbeißt, wobei er viel Geschrei macht. Bei diesen Verfolgungen zeigt auch er, wenngleich nicht in dem Grade, wie der vorhergehende, so viel Muth, daß er selbst größern Vögeln zu Leibe geht. Im Sitzen trägt er meistens den Leib aufgerichtet, und wippt wenig, lange so oft nicht als der große Bürger, mit dem Schwanze. Er sitzt gewöhnlich frei, in der Regel auf den höchsten Spitzen der Bäume, und hüpfst in den Zweigen fast gar nicht, noch weniger aber auf dem Boden herum, auf den er sich nur begiebt, um dasselbst ein Insekt wegzufangen.

Von dem gar nicht unangenehmen Gesange, welchen das Männchen recht fleißig vorträgt, gehört ihm selbst nur wenig Eigenes, das Meiste hat er von den Stimmen anderer Vögel erborgt. Doch sind es nur einzelne Töne und Strophen, die es entlehnt, denn ein ganzes Lied von einem andern Vogel kann es nicht wiedergeben. Am besten soll die großschnäblige, bis Wien und Kärnten verbreitete Subspecies Brehm's singen und selbst den Nachtigallschlag nachahmen, wesswegen sie von Brehm *Lanius eximius* genannt wird. Das Geschrei, welches beide Geschlechter gewöhnlich hören lassen, klingt ungefähr wie kjäck kjäck oder schäck, ihre Lockstimme wie kwia-kwiell-kwiell. Doch hört man oft auch noch andere, zum Theil sehr sonderbare und schwer zu bezeichnende Töne von ihnen.

Er nährt sich hauptsächlich nur von Kerbthieren, besonders von Roß-, Dung- und Mistkäfern, wenigstens habe ich nie etwas Anderes in seinem Magen gefunden. Auf einen Vogel oder auf eine Maus macht er wohl höchst selten Jagd. Er lauert, wie seine Sippenverwandten, seiner Beute gewöhnlich sitzend auf und stürzt sich, wenn er sie erblickt, auf dieselbe schnell herab; rüttelt aber doch auch öfter über ihr. Auch er tödtet gewöhnlich mehr, als er verzehren kann, läßt es aber liegen und spießt es selten auf. — Wünscht man ihn in der Gefangenschaft zu halten, so muß man dazu einen jungen Vogel einfangen oder ein Junges aus dem Neste nehmen und solches mit Insekten und Fleisch aufziehen, denn alte Vögel halten sich selten lange. Will man jedoch auf kurze Zeit gute Sänger haben, so thut man besser, alte Vögel einzufangen, denn diese singen viel schöner, als die aufgezogenen. Man giebt ihm das Nachtigallenfutter und öfters rohes Fleisch.

Er brütet nicht selten bei uns, und legt sein Nest auf Bäumen an, wo es nie unter 10 Fuß hoch steht.

Die äußere Lage desselben machen Quecken, Pflanzenstengel, auch wohl einzelne Reiser, Heu, Stroh u. dgl. aus, dem auch etwas Moos oder zuweilen grüne Kräuter, als Sandruhrkraut (*Gnaphalium arenarium*), beigemischt sind. Nach oben ist es mit Pflanzen- und Thierwolle durchwirkt, und inwendig ist es mit Würzelchen, zarten Grashalmen, oder Wolle, Haaren und Federn ausgefüttert. Es ist ein großes, festes Nest, das zu Ende Mai's oder Anfangs Juni 5—7 Eier enthält, welche eigestaltig und bisweilen länglich, dünn- und glattschalig und etwas glänzend sind. Dieselben haben eine Länge von 12—13 Linien und eine Breite von 9—9½ Linien. Ihre Grundfarbe ist grünlichweiß oder blaßgrünlich, auf welcher sich am stumpfen Ende mehrentheils ein unregelmäßiger Kranz von grünlichbraunen oder olivengrünen oder olivengrauen und blaßviolettgrauen Flecken befindet, die sich einzeln auch noch über das spize Ende verbreiten. Von den Eiern des großen Würgers unterscheiden sie sich durch ihre lebhaftere Farbe, so wie durch die sparsamern und scharfern Flecken. Uebrigens sind sie oft größer, als die des großen Würgers. — Die Alten lieben ihre Brut sehr, füttern ihre Jungen noch lange nach dem Ausfliegen und ziehen mit ihnen fort.

3. Der rothköpfige Würger.

Lanius ruficeps, *Bechst.*

Die Schultern und der Bürzel sind weißlich, rein oder mit braunschwarzen Wellenlinien besetzt; die 2te Schwinge ist gleich der 5ten.

Abbild. *Bekker's deutsche Ornith. Heft XVII. Raumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 51. Fig. 1, 2.*

Synon. *Lanius collurio rufus*, *Gmel. Lin. S. N. I. 1. p. 301. n. 12. γ.*

Lanius pomeranus, *Sparrm. Gmel. Lin. S. N. I. 1. n. 33.* — *Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 101.*

Lanius rufus, Brisson, Orn. I. p. 199. n. 3. — Naumann's Nat. d. Vög. Deutschl. II. S. 22. — Kaysersling und Blasius Wirbelth. S. LX u. 195. — Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 237.

Lanius collurio *ispinitorquus*, Siemssen's Meckl. Vög. S. 40.

Lanius rutilus, Latham, Ind. I. p. 70 n. 12.

Lanius ruficeps, Bechstein, Nat. Deutschlands II. S. 1327. — Brehm's Beiträge I. S. 397. — Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 88. — Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 237. — Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 89.

Lanius melanotus, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 238.

Deutsche Namen. Rost- oder rothnackiger, schwarzöhriger, kleiner rostiger, großer rother, mittler, pommerscher Bürger oder Neuntöchter, Rothkopf, Finkenwürgvoegel, Finkenbeißer, rothköpfige Kriek- oder Steinelster, Bürger mit weißen Augenbraunen; in Mecklenburg: de rothköppig Regenmürder.

Die Länge dieses Bürgers beträgt 8 Zoll bis 8 Zoll 9 Linien, die Breite 12 Z. 6 L. bis 13 Z. 4 L. Das alte Männchen im Frühlinge. Schnabel und Füße schwärzlich; Augenstern braun; Halsster, Bügel und ein kleines Fleckchen hinter den Augen weißlich. Ueber die Stirn und den Vorderkopf, durch die Augen, über die Wangen und an den Seiten des Halses bis an den Rücken herab zieht sich ein breiter schwarzer Streif. Der Hinterkopf, Nacken und Hinterhals sind rostroth; der Oberrücken schwarz, oft mit einigen bräunlichen Federkanten; der Unterrücken aschgrau; der Steiß weiß. Die Flügel schwarz mit weißen Schulterfedern, die 2te bis 10te Schwinge mit weißem, äußerlich einen Spiegel bildenden Wurzelfleck, die hintern Schwingen und die Deckfedern der Flügel schmal gelbbraunlichweiß gekantet. Die beiden Mittelfedern des Schwanzes ganz schwarz, die folgenden jeder Seits mit etwas weißer Wurzel und kleiner weißer Spitze; dieß Weiß an Wurzel und Spitze nimmt an den übrigen Federn noch etwas mehr zu, und

die äußerste ist fast ganz weiß, so daß sich auf der Innenfahne vor dem Ende nur ein schwarzer Fleck befindet. Der ganze Unterkörper ist gelblichweiß, bei recht alten Männchen fast rein weiß; die Schenkelfedern schwarzgrau gefleckt.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen nur durch mattere Farben; das Schwarz des Rückens erscheint bloß braunschwarz, und der Unterkörper hat hier und da an den Federn oft bräunliche Spitzchen. Indessen sollen sehr alte Weibchen den Männchen ganz ähnlich sein.

Die jüngern Männchen sind den gewöhnlichen Weibchen ähnlich. Sie haben eine mit Grau gedämpfte Stirnbinde und an den Flügelfedern eine breitere Einfassung, die mit zunehmendem Alter immer schmaler wird.

Im Sommer stoßen sich die weißlichen Spitzen an den Flügeln fast ganz ab und die Farben werden, indem sie durch Einwirkung der Luft und Sonnenstrahlen verbleichen, viel matter; wogegen sie im Herbst, nach vollendeter Mauser, recht frisch und lebhaft erscheinen, was besonders an dem Rostroth des Hinterkopfes bemerkbar ist. Der Unterkörper und der Schulterfleck sind alsdann, nach angelegtem Herbstkleide, rostgelblich, und der Flügel hat an seinen Federn breite rostgelbe Ranten.

Die unvermauserten Jungen haben einen bläulichen Schnabel mit schwärzlicher Spitze und fleischfarbener Wurzel des Unterkiefers, bleifarbene Füße mit gelblichen Sohlen, einen gelbgrauen Augenstern und einen grauen, mit schwärzlichen und rostgelblichen Wellen besetzten Oberkörper; Wurzel und Schultern aber sind weißgelblich mit ausgezackten schwarzen Mondfleckchen. Die Flügelfedern haben eine schwarzbraune Färbung, an der Außenfahne breite rostfarbene und an den Enden weißliche Ranten, die Vorderschwingen hell rostgelblichweiße Wurzelflecke. Die Schwanzfedern sind ebenfalls schwarzbraun und haben rostgelblichweiße Spitzen- und Wurzel-

flecke, welche von der ersten bis zur fünften abnehmen. Die Kehle ist weiß, der übrige Unterkörper schmutzig weiß mit bräunlichgrauen und schwärzlichen Wellen. — Nach der Herbstmauser, die jedoch bei uns nicht vollendet wird, erkennt man an den Jungen schon das Rostbraun des Hinterkopfes und Nackens, sowie das Schwarz des Oberrückens, doch fällt dieses letztere noch stark ins Braungraue. Uebrigens aber haben sie in diesem Kleide noch überall schwärzliche Wellenlinien und Pfeilflecke, nur nicht so dicht, als im Jugendkleide.

Im Jugendkleide soll es von diesem Bürger eine Ausartung geben, die oben isabellfarbig ist.

Er ist bei uns nicht so häufig als der schwarzstirnige Bürger, mit dem er sonst die Aufenthaltsorte gemein hat; doch kommt er im Sommer seltener in Kieferwäldungen vor, als jener. Er ist bei uns Zugvogel, kommt zu Ende Aprils und Anfang Mai's einzeln bei uns an, und verläßt uns wieder familienweise zu Ende Augusts und Anfang Septembers.

In seinem Betragen hat er am meisten Aehnlichkeit mit dem folgenden, dem er auch am meisten im Fluge ähnelt. Er sitzt nicht gern so hoch auf den Spitzen der höchsten Bäume, wie die vorhergehenden Arten, sondern hält sich meistens etwas niedriger und wählt sich lieber kleinere Bäume und Sträucher, wodurch er sich weniger bemerklich macht und nicht schon in solcher Ferne erkannt wird, als der schwarzstirnige. Er ist eben so zänkisch, wie seine Sippenverwandten, aber nicht sehr scheu.

Sein Gesang, den er aus den Stimmen anderer Vögel und aus seinen eigenen Tönen zusammensetzt, ist zwar nur leise, aber recht angenehm, und wird oft und anhaltend von dem Männchen vorgetragen. Er soll im Nachahmen fremder Vogelstimmen große Geschicklichkeit besitzen und selbst den Ruf des Kuckucks leise wiedergeben.

Sein Ruf ist ein rauhes Krähtz-Krähtz; in der Angst schreit er gräck, gräck.

Seine Nahrung machen hauptsächlich Kerbthiere aus, nach denen er nicht weit umherfliegt, sondern ihnen auf-lauert. Wenn er ein Insekt erblickt, stürzt er in der Regel sogleich darauf los und rüttelt nur selten. Vogel-brut soll er sehr selten fressen, und alte Vögel hat man ihn noch nie rauben sehen. Was er nicht verzehrt, spießt er auf Dörner. — In der Gefangenschaft muß man ihm neben dem Universalfutter etwas rohes Fleisch geben, was allen Bürgern sehr zuträglich ist.

Er nistet auf Bäumen, aber nicht sehr hoch, oft auch auf alten Dorn- und Haselsträuchern. Das Nest besteht äußerlich aus dürrn Stengeln, auch aus grünen Pflanzentheilen, Wurzeln, Baummoos und Baumsflechten, Bast und Raupengespinnst, inwendig aus Federn, Borsten, Wolle und andern Thierhaaren, oder zarten Halmen und Würzelchen. Es ist äußerlich mit dem Moose des Baumes, auf welchem es steht, oft so umkleidet, daß es nicht leicht in die Augen fällt. Zu Ende Mai's oder Anfang Juni findet man darin 5—6 dünn- und glattschalige, etwas glänzende, 10—12 Linien lange und 8—9 Linien breite Eier, welche eine grünlichweiße, bisweilen aber auch eine blaßgelbliche oder hell gelblichröthliche Grundfarbe haben, auf welcher sich olivenbraune und aschgraue, oder rostfarbene und aschgraue Punkte befinden, die bald am stumpfen Ende, bald in der Mitte des Eies dichter und mehr oder weniger franzartig sind, und auf der übrigen Fläche sich entweder gar nicht oder nur sparsam zeigen, oder auch überall gleichmäßig vertheilt sind und nur am stumpfen Ende etwas dichter stehen. — Die Jungen werden von beiden Aeltern sehr geliebt und auch von dem Männchen nicht verlassen, sondern allein von ihm aufgezogen, wenn das Weibchen getödtet worden ist.

4. Der rothrückige Bürger. *Lanius collurio*, *Linneé*.

Die zusammengelegten Flügel zeigen gar keinen, oder einen sehr kleinen weißen Spiegel; die Schulterfedern sind braunroth; die 2te Schwinge ist länger, als die 5te.

Abbild. Besser's deutsche Ornith. Heft VIII. Wolf u. Meyer's Nat. d. Vög. Deutschl. Heft 1. Naumann's Vögel Deutschl. Taf. II. 52. F. 1, 2.

Synon. *Lanius Collurio*, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 136. n. 12. Fauna suec. p. 27. sp. 81. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 300 n. 12. — *Brisson Orn.* I. p. 260 (mas) et 204 (fem.) *Collurio varius*. — *Siemssen's Vögel Medl.* S. 39. — *Brehm's Beiträge* I. S. 411. Dessen Vögel Europa's I. S. 89. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 234. — *Naumann's Nat. d. Vög. Deutschl.* II. S. 30. — *Gloger's Nat. d. Vög. Eur.* I. S. 136. — *Reyserling und Blasius Wirbelth. Eur.* I. S. LX u. 195.

Lanius spinitorquus, *Bechstein*, Nat. Deutschl. II. S. 1335. Dessen ornith. Taschenb. I. S. 102. — *Wolf u. Meyer's Taschenb.* I. S. 90. — *Brehm's Nat. der Vög. Deutschl.* S. 233.

Enneoctonus collurio, *Boje*, *Oken's Isis* 1826. S. 973.

Lanius dumetorum, *Brehm*, Nat. d. Vögel Deutschl. S. 234.

Deutsche Namen. Kleiner, kleinster, bunter, schäciger, rothgrauer, blaupföpfiger, singender, rother, aschfarbener Bürger oder Neuntöbter, Dornbreher, Dorntreter, Dornreich, Finkenbeißer; hier zu Lande: de lütte Regenmürder.

Er ist unter unsern einheimischen Bürgern der kleinste, denn er mißt in der Länge nur 7 Z. 8 L. bis 8 Z. 6 L. und in der Breite 11 Z. 7 L. bis 12 Z. 9 L. Das Männchen, welches von dem Weibchen sehr verschieden ist, trägt ein sehr hübsches Kleid und sieht im Frühlinge so aus: Schnabel und Füße schwärzlich; der Augenstern braun. Ueber den Nasenlöchern schwarze Borstenhaare, von welchen ein breiter schwarzer Streif durch

die Augen bis an den Nacken geht. Der Kopf, Nacken, Hinterhals und Bürzel hell aschgrau, die Stirn und ein schmaler Streif über der schwarzen Augenbinde am lichtesten. Der Mantel nebst dem Saum der großen Deckfedern und kleinen Schwungfedern schön braunroth oder fast rostrothbraun, die letzteren zuweilen auch mit weißlichem Spitzensaume; die großen Schwingen fein grauweiß oder bräunlichweiß gekantet, die größten mit einem weißen Fleckchen an der Wurzel, das jedoch auf dem zusammengelegten Flügel nicht sichtbar ist; sonst die Schwingen schwärzlich. Die beiden Mittelfedern des Schwanzes ganz schwarz, die übrigen hinten mit zunehmendem Weiß und schwarzen Schäften, vorn mit abnehmendem Schwarz und weißen Spitzensäumen, die beiden äußern auch an der Außenseite mit schmaler weißer Kante; die äußerste ist daher größtentheils weiß und hat vorn nur wenig Schwarz. Der Unterkörper weiß, von der Gurgel bis zum After rosenroth überflogen.

Das alte Weibchen trägt folgendes Kleid: der Schnabel bläulich, an der Spitze schwärzlich, unten fleischfarbig; Füße schwarzgrau; Kopf, Nacken und Hinterhals rostbraungrau oder ganz rostbraun; von der Stirn zieht sich ein schmutzigweißer oder gelblichweißer Strich über und hinter die Augen weg; die Wangen rostbraun. Der Mantel rostbräunlich; der Bürzel grau, bald mehr, bald weniger rostbraun überlaufen. Oft zeigen sich auf dem Oberkörper überall rostgelbe oder gelblichweiße Spitzenflecke und hinter diesen verloschene schwärzliche Querbinden. Die Schwungfedern bräunlichschwarzgrau, rostgelblichweiß und weißgrau gesäumt. Die Schwanzfedern dunkelgraubraun, mehr oder weniger rostbraun angeflogen, nach der Spitze hin schwarzbraun, mit sehr verloschenen dunklern Querbinden; die vier äußern Federn jeder Seite mit weißlichen Spitzen und hinter diesen eine schwärzliche Einfassung; nur die äußerste Feder hat an

der Wurzelhälfte eine schmale weiße Kante. Der Unterkörper weiß, mit gelblichem Anfluge an Unterhals, Brust und Seiten, und mit schmalen grauschwarzen oder dunkelbraunen Wellenlinien an den Halsseiten, auf der Brust und an den Seiten des Bauches. Die Zeichnung des Unterkörpers ändert besonders in der Verbreitung, Dichtigkeit und Deutlichkeit der Wellenlinien ab. Bei den ganz alten Weibchen vermindern sich die Wellenlinien am Unterkörper, der Rücken wird einfarbiger rothbraun, und Kopf und Hals werden grauer, so daß es alsdann dem Männchen bedeutend ähnlicher erscheint.

Im Sommer verschließen bei beiden Geschlechtern die Farben merklich, und das Kleid erscheint in dieser Jahreszeit sehr abgetragen. Nach der Herbstmauser, die kurz vor dem Wegzuge beginnt und erst während der Wanderung vollendet wird, — weßhalb Vögel dieser Art bei uns nie im ganz vollendeten Herbstkleide angetroffen werden, — bekommen alle Farben wieder ihr frisches Ansehen, und das Federkleid dieses Vogels zeigt sich dann in seiner größten Schönheit, noch schöner, als im Frühlinge, wo die Mauser nicht vollständig ist, und die Schwung- und Schwanzfedern, welche in dieser Jahreszeit nicht gewechselt werden, seit dem Herbst schon wieder etwas gelitten haben.

Die unvermauserten Jungen sind denen der vorhergehenden Art ziemlich ähnlich, haben aber keinen weißlichen Schulterfleck. Sie sind auf dem Kopfe, am Nacken und Hinterhalse grau, ins Gelbgrau ziehend oder mit Gelbgrau gemischt, auf dem Rücken und Büzel rostfarbig, und überall mit schwärzlichen Wellenlinien geziert. Die Schwung- und Schwanzfedern sind tiefgrau, die ersteren breit rostfarbig, an der Spitze rostgelb gekantet. Der Unterkörper ist gelblichgrauweiß, auf der Brust und an den Seiten des Bauches stark ins Gelbgrau ziehend, mit undeutlichen schwarzgrauen Quer- und Längsflecken

besezt. Schnabel und Füße sind grau, ersterer am Unterfiefer größtentheils fleischfarben. — Männchen und Weibchen sind in diesem Kleide nicht verschieden. Dieses Kleid tragen die Jungen nicht lange, sondern legen bald das mittlere Kleid an, in welchem sie dem Weibchen sehr ähnlich sehen, und sich von diesem hauptsächlich nur dadurch unterscheiden, daß die grauschwarzen Wellenlinien auf dem Oberkörper viel deutlicher sind und der Unterkörper dichter und lebhafter gewellt ist. Auch in diesem Kleide sind Männchen und Weibchen noch nicht mit Sicherheit zu unterscheiden. In der nächsten Frühlingsmauser bekommen sie dann das ausgefärbte Kleid; doch trägt dieses gewöhnlich von dem mittlern Kleide noch einige Spuren, welche man besonders an dem Weibchen bemerkt. Indessen sind auch bei den einjährigen Männchen die Farben noch nicht so rein und schön als bei den alten.

Er artet in Weiß aus.

Der rothrückige Bürger ist, wie in ganz Deutschland, so auch bei uns der gemeinste unter seinen Sippenverwandten; überall wo es nur Gebüsch und etwas hohen Dorn an Wiesen, Aeckern und Viehtriften giebt, trifft man auch ihn an, selbst in jungen Kiefern- oder Tannenschlägen ist er nicht selten. Nur in hohen, dichten Wäldern findet man ihn nicht. Jedes Paar behauptet ein kleines Revier. Er gehört bei uns zu denjenigen Zugvögeln, welche spät ankommen und uns früh wieder verlassen. Erst in den letzten Tagen des April oder Anfangs Mai kommt er einzeln zu uns, und verläßt uns schon wieder zu Ende Augusts oder Anfang Septembers; doch habe ich Junge noch am 30. September geschossen. Seine Wanderung geschieht des Nachts.

Er ist ein gewandter, lebhafter, muthiger und dreister Vogel, der mit andern Vögeln, die in seine Nähe kommen, nicht gut Friede hält und ihnen oft hart zuseht. Auf der Spitze hoher Bäume sitzt er selten, sondern ge-

wöhnlich auf den Spitzen der Sträucher. Er hüpfst öfter, als die vorhergehenden Arten, in den Zweigen herum, ähnelt ihnen übrigens im Betragen; doch ist er viel weniger scheu, als jene, und flieht nur erst dann vor Menschen, wenn er von ihnen Nachstellungen erfährt. Bei besondern Veranlassungen wippt er mit dem ausgebreiteten Schwanze und schlägt ihn nach dieser und jener Seite.

Er hat einen angenehmen Gesang, der aus seinen eigenen rauhen und aus den Stimmen anderer Vögel, die er leicht und sehr täuschend nachahmt, zusammengesetzt ist. Doch singen nicht alle gleich schön, denn, wie es scheint, besitzen nicht alle gleiche Geschicklichkeit im Nachahmen — nach Brehm's und Graf Gourcy's Behauptung sollen die mit kurzem, starken Schnabel, welche Ersterer *Lanius collurio* nennt, viel schöner singen, als die anderen —; oder sie haben auch nicht die Gelegenheit gehabt, vorzügliche Sänger zu hören, weil solche sich nicht in ihrer Nähe befanden. In der Gefangenschaft singen daher jung aufgezogene schlecht, weil es ihnen hier an Gelegenheit fehlt, ihren Gesang durch das Anhören anderer Sänger auszubilden. Er scheint übrigens in der Freiheit kein fleißiger Sänger zu sein, denn ich habe ihn selten singen hören; manche sollen auch gar nicht singen. — Sein gewöhnlicher Lockton lautet gäck gäck gäck.

Seine Hauptnahrung machen Kerbthiere aus, besonders große Käfer, als Roß- und Maikäfer, auch Heuschrecken und Gryllen, die er selbst im Fluge zu fangen versteht. Außerdem raubt er aber auch junge und selbst alte Vögel, und verdient den Namen Bürger mit Recht, weil er in der That sehr mordsüchtig ist. Den Vögeln frist er gewöhnlich zuerst das Gehirn aus, das ihm ein besonderer Leckerbissen zu sein scheint. Auch Mäuse und Frösche ergreift er und spießt sie, sowie Alles, was er nicht gleich verzehren kann, an Dörner. Er begiebt sich

nach seiner Nahrung nie weit ins Feld, sondern lauert seiner Beute in der Nähe seines Nestplatzes, auf dem Gipfel eines Strauches sitzend, auf. — In der Gefangenschaft, in welcher er bald zahm wird und seinen Herrn durch seinen angenehmen Gesang erfreut, ernährt man ihn wie die anderen Bürger; doch soll er, alt eingefangen, nicht gut an das Futter gehen, und muß deswegen anfangs durch Einstopfen ernährt werden, wobei er denn oft seinen Herrn tüchtig in die Finger beißt.

Er baut sein Nest ins dichte Gebüsch, vorzüglich gern in Dornesträuch, auch in Fichten- und Kieferdickigte, 2—8 Fuß hoch vom Boden. Dasselbe besteht äußerlich aus starken Grashalmen oder Würzelchen und Moos, worauf dünne Grashalme folgen, unter denen sich etwas Moos und Wolle befindet. Inwendig ist es mit den feinsten Grashalmen oder Würzelchen ausgefüttert. Im Juni findet man darin 5—6, selten 7 Eier, welche eine etwas glänzende, dünne und glatte Schale haben, bald spitzer, bald stumpfer geformt sind, und in der Länge 10—11 Linien, in der Breite $7\frac{1}{2}$ — $8\frac{1}{2}$ Linien messen. Ihre Zeichnung ist sehr verschieden. Die Grundfarbe ist entweder röthlich, mehr oder weniger ins Gelbe ziehend, mit verwaschenen aschblauen und deutlichen braunrothen und braunen Flecken und Punkten, die einen unordentlichen Kranz bilden, der bald mehr am stumpfen Ende, bald mehr in der Mitte befindlich ist; — oder die Grundfarbe ist gelblich oder weiß, mit mehr oder weniger Grau gemischt, auch wohl etwas ins Grünliche ziehend, mit hell olivengrauen und aschgrauen Flecken und Punkten, welche am stumpfen Ende zuweilen eine Art Kranz bilden. Diese letztern hält Naumann für die Eier jüngerer Vögel. Sie haben zum Theil viele Aehnlichkeit mit denen des rothköpfigen Bürgers und werden daher sehr oft mit ihnen verwechselt. Doch unterscheiden sie sich von denselben dadurch, daß sie weniger ins Grünliche,

die gelblichen aber gewöhnlich mehr ins Röthliche ziehen, und überdieß weniger gestreckt sind.

Das Weibchen, welches die Brut allein besorgt, wird während derselben von dem Männchen mit Nahrung versehen, indem dieses in der Nähe des Nestes reichlich Nahrungsmittel aufspießt, welche dann das Weibchen bei vorkommendem Hunger verspeiset. Die Alten lieben die Brut sehr und führen die Jungen noch eine Zeitlang, nachdem sie ausgeflogen sind.

Achte Familie.

Kernbeißerartige Vögel.

Loxi^adae, Vigors.

Die zu dieser Familie gehörenden Vögel erkennt man leicht an dem kurzen, starken und dicken, theils gewölbten und mit etwas herabgebogener Spitze des Unterkiefers, theils zusammengedrückten und mit sich kreuzenden Spizen versehenen Schnabel. Auch zeichnen sie sich aus durch kurze Füße und kurzen Schwanz. Ihr dichtes, weiches Gefieder wechseln sie größtentheils jährlich nur einmal. Männchen und Weibchen sind verschieden gefärbt, auch die Jungen anders, als die Alten, zum Theil jedoch den Weibchen ähnlich.

Sie bilden eine ziemlich große Familie, welche in mehrere, obgleich eben an Arten nicht sehr zahlreiche Sippen zerfällt. Ihre Verbreitung erstreckt sich über die ganze Erde, und sowohl über die nördlichen, als südlichen Länder. Wälder, Gärten und Gebüsch sind ihre gewöhnlichen Aufenthaltsorte.

Die meisten halten sich fast immer auf Bäumen auf und kommen selten auf die Erde, wo sie zum Theil in ihren Bewegungen auch sehr ungeschickt sind. Fast alle lieben die Gesellschaft ihres Gleichen, und finden sich daher außer der Brutzeit, in der sie sich trennen und paar-

weise leben, bald in größern, bald in kleinern Schaaren zusammen. Die mehrsten fingen recht angenehm.

Ihre Nahrung besteht aus dem Saamen von Bäumen, Sträuchern und Kräutern, welche einige auf der Erde, die meisten aber im Sitzen und Klettern auf Bäumen, Sträuchern und Stauden auffuchen. Manche fressen auch zuweilen Baumknospen, sehr wenige aber nebenbei auch Kerbthiere und füttern mit diesen ihre Jungen. Sie haben alle einen Kropf, in welchem sie die Körner, die vorher mit den Schnabelschneiden geschält werden, aufweichen, bevor sie in den muskulösen Magen übergehen, oder die Jungen damit gefüttert werden. Zur Verdauung gebrauchen sie Kies- oder Sandkörner, die zu diesem Zweck daher auch öfters von ihnen verschluckt werden. Wasser zum Trinken bedürfen alle und zwar in ziemlich großer Menge.

Sie leben in Einweibigkeit, nisten auf Bäumen und Sträuchern, und bauen künstliche Nester. Die Weibchen brüten ihre Eier binnen 14 bis 15 Tagen allein aus und haben zur Brutzeit einen großen Brutfleck am Bauche. Die Männchen versorgen die Weibchen während des Brütens mit Nahrung und helfen nachher die Jungen aufziehen.

Die Mehrzahl dieser Vögel ist nicht schwer zu schießen, da sie, mit Ausnahme weniger (namentlich des Kirsch-fernbeißers, der sehr scheu ist), sehr zutraulich sind. Auch kann man sie wegen ihrer Zutraulichkeit und zum Theil, wie es den Anschein hat, wegen ihrer Einfalt leicht fangen, welches auf dem Vogelherde, auf der Locke, unter dem Schlaggärnchen, mit Leimruthen oder Spreuzeln, auf der Tränke und in der Schneuse geschieht.

Der Nutzen, den sie im großen Haushalte der Natur gewähren, ist anscheinend nicht von Bedeutung; aber dagegen ist auch der Schade nur geringe, den sie an manchen Samereien verursachen. Einige werden dadurch

nützlich, daß sie zur Verminderung mancher Kerbthiere beitragen; andere beleben die Natur durch ihren angenehmen Gesang. Das Fleisch ist von den meisten Arten schmackhaft.

Die Sippen, aus denen bei uns Arten vorkommen, sind folgende:

- 1) Kreuzschnabel. *Loxia, Lin. et Briss., Crucirostra, Meyer.*

Der Schnabel ist dick und stark, seitwärts zusammengedrückt, die Spitzen der beiden Kinnladen so stark gebogen und verlängert, daß sie sich kreuzen; die kleinen rundlichen, nahe an der Stirn befindlichen Nasenlöcher sind mit Borstenfederchen ganz bedeckt; die kurzen, starken, grobgeschilderten Füße haben lange, starke Zehen mit gekrümmten, spitzigen Nägeln; in dem ziemlich langen, schmalen und spitzigen Flügel ist die 1ste oder 2te Schwungfeder die längste; der Schwanz ist kurz und ziemlich tief ausgeschnitten.

- 2) Hakengimpel. *Corythus, Cuv.*

Der Schnabel ist dick und kurz, etwas aufgeblasen oder gewölbt; der Oberkiefer ragt an der Spitze über den untern weit vor und bildet einen Haken; die Nasenlöcher sind mit Borstenfederchen bedeckt; die Füße sind kurz und stämmig, die Nägel ziemlich lang und bogenförmig; in den ziemlich langen, etwas spitzigen Flügeln sind die 2te und 3te Schwungfeder die längsten; der Schwanz ziemlich lang und ausgeschnitten.

- 3) Gimpel. *Pyrrhula, Briss.*

Der Schnabel dick, sehr kurz und gerundet, allenthalben stark gewölbt, an der Schneide eingezogen und an der Spitze etwas hakenförmig übergebogen; die Nasenlöcher liegen unter Federchen verborgen; die Füße sind kurz und ziemlich stark; in den mittelmäßigen, stumpfspitzigen

Flügeln ragen die 2te, 3te und 4te Schwungfeder vor; der ziemlich lange Schwanz ist zugerundet oder fast gerade abgeschnitten oder flach ausgekerbt.

4) Girlik. *Serinus, Briss.*

Der Schnabel ist etwas klein, kurz, ziemlich gewölbt, oben am Rücken gebogen, vorn abgestumpft, kolbig, dick kegelförmig; die Füße sind ziemlich kurz und etwas schwach; die Flügel ziemlich lang und spitzig, die drei ersten Schwungfedern in ihnen die längsten; der Schwanz mittellang und mehr oder weniger ausgeschnitten.

5) Kernbeißer. *Coccothraustes, Cuv.*

Der Schnabel sehr stark und dick, rund, spitzig, an den scharfen Schneiden eingezogen und etwas ausgeschweift, inwendig befinden sich oben drei längslaufende Riesen und hinter diesen eine knollige Quererhöhung, welcher gegenüber der Unterkiefer eine ansehnliche, mit harten und dicken Wulsten umgebene Grube bildet; gegen den Mundwinkel hin stehen zahlreiche verästelte Borsten; die schiefliegenden, eirunden Nasenlöcher sind zum Theil mit Borstenfederchen bedeckt; die Füße kurz und stark; die Flügel etwas lang, mit zum Theil eigenthümlich gestalteten Schwungfedern, indem die 5te bis 9te Schwinge eine stumpfwinklig ausgeschnittene Spitze hat, das Ende der Außenfahne spitzwinklig erweitert und der Spitzenrand der stumpfabgerundeten Innenfahne ausgebuchtet ist; die vier ersten Schwungfedern sind die längsten; der Schwanz ist kurz, und stumpf abgeschnitten.

6) Grünling. *Chloris, Briss.*

Der Schnabel ist kurz, stark, dick, gerade, kegelförmig und zugespitzt, an den scharfen Schneiden eingezogen, mit kleinen Ballen im Unterkiefer; am Mundwinkel befinden sich Bartfedern; die Nasenlöcher sind unter Federn

verborgen; die Füße mittellang und stark; in dem mittellangen Flügel stehen die 2te und 3te Schwungfeder vor, die 1ste ist wenig kürzer, als die 2te; der Schwanz ist mittellang und etwas ausgeschnitten. Die Hauptfarbe des ziemlich knappen Gefieders grünlich.

Erste Sippe.

Kreuzschnäbel.

Loxia, Lin. et Briss.

Die Kreuzschnäbel zeichnen sich durch eine merkwürdige, bei andern Vögeln nur als Mißbildung vorkommende Schnabelform aus, hinsichtlich deren sie einzig dastehen und leicht zu erkennen sind. Sie haben ein dichtes, weiches Federkleid, das sie jährlich nur einmal wechseln; aber ungeachtet dieser einfachen Mauser finden sich doch zu allen Zeiten des Jahres mausernde Kreuzschnäbel, weil der Federwechsel sehr langsam von Statten geht und die verschiedenen Einzelwesen meist zu sehr verschiedenen Zeiten zur Welt kommen, was für die ganze Lebensdauer noch Einfluß auf den Eintritt der Mauser ausübt. Sie sind nach Alter und Geschlecht sehr verschieden gefärbt, haben ausgefärbt im männlichen Geschlecht Roth, im weiblichen Grüngelb oder Grau zur herrschenden Farbe. Die Jungen tragen ein geflecktes Gefieder. — In der Gefangenschaft verliert sich bei den Männchen die rothe Farbe mit dem ersten Federwechsel und verwandelt sich stets in Grüngelb oder Bläßgelb; die jungen Vögel bekommen sie nie, wenn sie in die Gefangenschaft gerathen, sondern werden nur gelb.

Sie bewohnen den nördlich-gemäßigten und kalten Erdgürtel so weit gegen den Pol hin, als noch Nadelholzwaldungen, in denen sie leben, in großen Massen vorkommen. Denn ihre fast ausschließliche Nahrung macht der Same der Nadelholzbäume aus. Wo dieser

Same, der nicht jedes Jahr gedeihet, in Menge sich vorfindet, dahin begeben sie sich, und verlassen diejenige Gegend, wo er mißrathen ist. Daher kommt es, daß man diese Vögel in dem einen Jahre in einer Gegend sehr zahlreich antrifft, in dem andern wieder gar nicht oder doch sehr sparsam. Denn ihr Aufenthalt in einer Gegend richtet sich stets nach dem Vorrathe des Fichten- oder Kiefernсамens. Wo dieser mangelt, da wird man die Kreuzschnäbel vergebens suchen; oder es müßte sein, daß man zufällig auf einen Zug Durchzügler stieße. Sie sind demnach weder Zug- noch Strichvögel, sondern führen ein wanderndes, gleichsam zigeunerartiges Leben.

Es sind muntere, gesellige, aber unvorsichtige, fast dumme Vögel, die auf hohen Nadelbäumen, am liebsten auf den Wipfeln derselben, ihr Wesen treiben, und hier mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit beständig an den Zweigen in den verschiedenartigsten Stellungen und nach jeder beliebigen Richtung hin herumklettern, wobei sie sich mit dem Schnabel halten, wie die Papageien, mit denen sie Manches im Betragen gemein haben. Die gefangen gehaltenen sieht man bald an den Sprossenwänden, bald an der Decke der Käfige mit Hülfe des Schnabels herumklettern. So gewandt sie auf Bäumen sind, so ungeschickt sind sie auf dem Erdboden, wo sie nur durch Hüpfen sich fortbewegen können und wohin sie sich deshalb auch höchst selten, vielleicht nie anders, als um ihren Durst zu stillen oder die herabgefallenen Zapfen zu bearbeiten, begeben. Sie streichen oder ziehen bald in größeren, bald in kleinern Gesellschaften ihrer Art oder Sippschaft, besonders in den Morgenstunden. Ihr Flug ist schnell und geht sehr rasch von Statten, so daß sie in kurzer Zeit große Strecken zurückzulegen im Stande sind. — Sie haben einen mannigfaltigen Gesang, der bei einigen Arten nicht unangenehm klingt und um so mehr ergötzt, da man ihn von einigen oft in einer

Jahreszeit vernimmt, wo sonst Alles still und todt ist und man selten eine Vogelstimme hört, nämlich mitten im Winter. Nicht allein die Männchen, sondern auch die Weibchen singen etwas.

Hinsichtlich ihrer Nahrung sind sie fast allein auf den Samen der Nadelbäume angewiesen, mit dessen Aufsuchen sie sich die meiste Zeit des Tages beschäftigen, weil sie sehr gefräßig sind. Um diesen Samen aus den Zapfen herauszuholen, hat die Natur sie mit diesem eigenthümlichen Schnabel versehen, der ganz besonders dazu geeignet ist, das Ausklauben mit Leichtigkeit zu bewerkstelligen. Wie geschickt sie hierin sind, sieht man an den gefangen gehaltenen. Reicht man diesen einen Fichten- oder Kieferzapfen, so ergreifen sie denselben mit dem Schnabel, tragen ihn auf die Sitzstange, halten ihn mit dem einen Fuß fest, beißen dann zuerst von einer der, die Samenkörner bedeckenden Schuppen die Spitze ab und schieben darauf die Schnabelspitze zwischen diese und die zunächst folgende hinein. Alsdann öffnen sie den Schnabel etwas; und indem sie nun eine Seitenbewegung mit dem Kopfe machen, heben sie die oberste der beiden Schuppen, zwischen welche sie den Schnabel hineingeschoben haben, in die Höhe, wodurch das Samenkorn frei wird. Dieses stoßen sie dann mit der Zunge, die löffelförmig ist, los und bringen es mittelst derselben wie auf einem Löffel in den Schnabel, mit dessen Schneiden sie nun den Kern aus der Schale lösen. Im Freien hängen sie sich oft an die Zapfen und holen so den Samen hervor; aber am liebsten beißen sie doch den Zapfen ab und tragen ihn auf einen Ast, wo sie ihn öffnen. Zuweilen, wenn er zu fest und stark ist, sehen sie sich auch genöthigt, die Schuppen ganz zu zerbeißen. Außer Nadelbaumsamen fressen sie zwar auch noch einige andere Samereien, als den Samen der Erlen, des Diefels, des Hanfes, so wie die Kerne von Wachholder-

und Vogelbeeren, aber dieses Alles doch nur dann, wenn sie jenen nicht haben und der Hunger sie zwingt, zumal in der Gefangenschaft, wo sie auch das Fleisch von Kirschchen verzehren sollen. Auf der Wanderung sollen sie, wenn sie bisweilen in Laubholzwaldungen gerathen und der Hunger sie gerade quält, selbst mit Baumknospen fürlieb nehmen. Zu einer Zeit, wo es ihnen an den ihnen zusagenden Samereien fehlt, fressen sie mitunter auch Insekten, zumal Blattläuse; in der Gefangenschaft manchmal frische Ameisenpuppen; denn zu welchem Allen treibt der Hunger nicht! Beim Trinken müssen sie, der Richtung des Unterkiefers wegen, den Kopf schief auf die Seite drehen. — In der Gefangenschaft muß man sie in einem Käfige halten, der geräumig genug ist und ganz aus Draht besteht, weil sie hölzerne Behältnisse mit ihren kraftvollen Schnäbeln binnen Kurzem zum Zeitvertreibe gänzlich zernagen. Man kann mehrere zusammenstecken, weil sie sich gut vertragen. Sie im Zimmer herumlaufen zu lassen, ist nicht rathsam, weil sie Manches verderben würden. Man ernährt sie im Käfig am besten mit Nadelholzsamen, denn vom Hanf werden sie zu fett, und Rübsamen, den man ihnen auch wohl giebt, fressen sie ungern. Sie werden sehr zahm, aber halten sich gewöhnlich nicht lange; doch hatte Brehm einen 6 Jahre lang.

Wie in manchen andern Stücken, so haben diese Vögel auch in der Fortpflanzung etwas ganz Eigenthümliches. Diese ist an keine Jahreszeit gebunden und geschieht, wenn reichlich Nahrung vorhanden ist, in allen Monaten, gewöhnlich jedoch in dem letzten Wintermonate, wo der Nadelholzsame seine Reife erlangt. Dorthin, wo sie am meisten Nahrung finden, verlegen sie ihren Nistplatz, und brüten daher nicht, wie andere Vögel zu thun pflegen, in derselben Gegend wieder, wo sie das Jahr vorher nisteten oder wo sie ausgebrütet wurden, sondern

bald in der einen, bald in der andern Gegend. Die Weibchen allein besorgen den Bau der künstlichen Nester, welche hoch auf Bäumen ziemlich verborgen in den Zweigen angebracht werden und durch einen starken Ast oder überhängenden Nadelbüschel gegen Schnee geschützt sind. Sie legen 3—4, auf weißgrünlichem Grunde roth- und blutbraun gefleckte Eier. Damit diese in der Kälte nicht verderben, so verläßt das Weibchen das Nest nicht mehr, so bald es das erste Ei gelegt hat, und wird dann von dem Männchen gefüttert. Ihre Jungen füttern sie aus dem Kropfe mit geschältem Nadelholzsamen.

Man kann sie, wenn sie nicht zu hoch sitzen, leicht schießen, weil sie gar nicht scheu sind, ja mitunter sind sie so einfältig, daß sie nach einem auf sie angebrachten Schusse noch nicht alle wegfliegen, sondern noch einen zweiten auf sich anbringen lassen. Sehr oft aber sitzen sie so hoch, daß schon ein tüchtiger Schütze und ein gutes Gewehr dazu gehört, um sie herabzuschießen. Wann sie sich auf einem Baume befinden, merkt man an den herunterfallenden Zapfen und an dem Geknistern, das sie beim Aufbrechen derselben verursachen. — Auch fangen kann man sie, wenn man einen guten Lockvogel hat, sehr leicht mit Leimruthen und Sprenkeln. Man belegt oder behängt damit, wie Brehm in seiner Naturgeschichte der Stubenvögel S. 241 angiebt, entweder eine neben dem Lockvogel gesteckte Stange, oder nimmt einer Fichte, in deren untern Zweigen der Lockvogel verborgen ist, oben alle Nester und läßt am Wipfel nur so viele Zweige stehen, daß man die Sprenkeln bis auf die vorragenden Stellhölzer darin verbergen oder die Leimruthen darauf befestigen kann. Diese Zweige müssen aber so zugerichtet sein, daß sich die Vögel auf nichts Anders, als auf die Leimruthen oder Stellhölzer setzen können.

Der Nutzen, den diese Vögel gewähren, erstreckt sich

allein auf das Angenehme, was ihr Gesang in den Wintermonaten, wo man wenig Vogelgesänge hört, für den Menschen hat. Zwar wird behauptet, daß sie mitunter auch Blattläuse verzehren, aber dieß geschieht wohl nicht in solcher Menge, daß es in Anschlag zu bringen ist. Ihr Fleisch soll, was sich denken läßt, von dem Kienholzsamen, wovon sie sich nähren, einen harzigen Geschmack annehmen und ohne besondere Zubereitung nicht recht genießbar sein. Wenn sie längere Zeit nichts als solchen Samen gefressen haben, nimmt das Fleisch so viele Harztheile an, daß es davon die Beschaffenheit erhält, der Fäulniß sehr lange zu widerstehen und mumienartig zusammenzutrocknen. Der Aberglaube erklärt diese Erscheinung, wie Brehm in seinen Beiträgen Bd. I. S. 611 erzählt, daraus, daß die Kreuzschnäbel die Nägel des Kreuzes Christi hätten herausziehen wollen, und dafür die wunderbare Beschaffenheit ihres Fleisches als Gnadengeschenk erhalten hätten. — Gleichwie man ihnen keinen besondern Nutzen für den Menschen zuschreiben kann, so hat man auch keine Ursache, sie unter die, den Menschen schädlichen Vögel zu rechnen; denn der Nachtheil, den sie durch den Genuß des Nadelholzsamens in so fern anrichten, daß sie vielleicht den Anflug dieser Holzart etwas hindern, kann gar nicht in Betracht kommen.

Bei uns finden sich zwei Arten.

1. Der Kiefernkreuzschnabel.

Loxia pytiopsittacus, Borch.

Der Schnabel sehr dick und hoch, in einem Halbkreise gekrümmt, gerade gemessen kaum länger als hoch, beide Kiefer in einen kurzen Haken auslaufend, so, daß das Ende des un-

tern sehr selten über den Rücken des obern hinausreicht. *)

Abbild. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 8, Naumann's Vögel Deutschl. IV. Taf. 109.

Synon. *Loxia curvirostra major*, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 843. n. 1. Var. γ .

Loxia pytiopsittacus, Bechstein, Nat. Deutschl. 2te Aufl. III. S. 20. — Dessen ornith. Taschenb. I. S. 106. — Meyer's Zusätze zu Wolf u. Meyer's Taschenb. S. 43. — Naumann's Vög. Deutschl. IV. S. 339. — Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 357. — Kaysersling und Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XLII u. 164.

Crucirostra pinetorum, Meyer, Vögel Liv- und Esthlands S. 71. — Nilsson Orn. succ. I. p. 120.

Curvirostra pytiopsittacus, Brehm, Beiträge I. S. 612 ff. — Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 164.

Crucirostra pytiopsittacus et subpytiopsittacus, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 241, 242.

Deutsche Namen. Großer Kreuzschnabel, Krummschnabel oder Krönig, dick-, kurz-, scheerenschnäbliger, welscher Kreuzschnabel, Kiefer-, Tannenpapagei, scheerenschnäbliger Kernbeißer.

Die Länge dieses Kreuzschnabels beträgt 7 Zoll 11 Linien bis 8 Zoll 6 Linien; die Breite 12 Z. 10 L. bis 13 Z. 11 L. Bei dem alten Männchen ist der Schnabel schmutzig schwärzlichbraungrau, am Rande des Ober- und an der Wurzel des Unterkiefers heller; der Augen-

*) Kaysersling und Blasius geben noch als Artkennzeichen an, daß die Flügelspitzen weit über die obern Schwanzdeckfedern hinausragen und $\frac{2}{3}$ des Schwanzes bedecken; was jedoch nicht constant ist. — Prof. Schienemann hat die drei deutschen Kreuzschnabelarten wieder in eine Art zusammengezogen, weil sie in einander übergehen. Doch bin ich mit seiner Ansicht nicht einverstanden. Es ist die Frage, ob sie sich auch unter einander paaren, was ich bezweifle. Wegen der Uebergänge von einer Art in die andere ist es allerdings sehr schwierig, ein solches charakteristisches Artkennzeichen aufzustellen, welches auch die Uebergänge mit in sich begreift und genau unterscheidet.

stern nußbraun; die Füße nuß- oder dunkelbraun. Die Hauptfarbe hoch gelblichroth, mennigroth, ziegelroth, röthelroth, zinnoberroth oder dunkel johannisbeerroth, um die Augen, auf den Backen und auf dem Rücken durch Graubraun gedämpft und etwas dunkler, auf dem Bürzel am hellsten und schönsten. Am Grunde sind alle kleinern Federn grau, was hier und da durchschimmert. Der Bauch ist grau oder weißgrau, hat aber, wie der weißliche Afters, gewöhnlich einen röthlichen Anflug. Die Flügel sind dunkelbraun oder fast schwarzbraun mit schmalen röthlichgrauen, an den Spitzen der Schwungfedern weißgrauen Kanten. Der Schwanz hat die Farbe der Flügel und ist röthlichgrau gesäumt. Die Oberschwanzdeckfedern sind tiefgrau, zuweilen schwarzgrau, mit rothgrauen Kanten; die Unterschwanzdeckfedern grau mit weißem Saume und röthlichem Anfluge.

Die Männchen im zweiten Jahre sind nicht allein ganz anders, als die alten Männchen, sondern auch unter sich sehr verschieden gefärbt; doch tritt das Roth auch bei ihnen oft schon überall hervor, ist aber immer noch mit Gelb gemischt und oft durch Grau gedämpft. Sie sind gelbgrün, grüngelb, lehmgelb, schmutziggelb, goldgelb, rothgelb oder gelblichroth; unten heller, als oben, und an den Schwung- und Schwanzfedern größtentheils gelbgrün gefärbt.

Bei dem Weibchen findet sich nach dem Alter keine solche Verschiedenheit der Zeichnung, wie bei dem Männchen; es bekommt nach der ersten Mauser schon sein ausgefärbtes Kleid und ist dann auf dem Oberkörper dunkelgrau mit grünen oder graugrünen oder grünlichgrauen Federkanten, auf dem Bürzel gelbgrün, am Unterkörper hellgrau mit etwas dunklern Schaftflecken an der Kehle und breiten grüngelben Federrändern auf der Brust und an den Seiten des Bauchs, am Bauche weißgrau, an den Unterschwanzdeckfedern tiefgrau mit weißen Säu-

men, an den Flügeln und dem Schwanze grauschwarz mit grüngrauen Federkanten.

Im Sommer verschießen die Farben bei beiden Geschlechtern sehr merklich und werden matter, auch stoßen die Federkanten sich ab und das Grau am Grunde der Federn tritt mehr hervor.

Bei den unvermauserten Jungen erscheint das Kleid überall wie gefleckt; sie sind auf dem Kopfe und am Nacken grauschwarz mit hellgrauen Federkanten, auf dem Rücken schwarzgrau mit grauen und grüngrauen Federsäumen, auf dem Bürzel blaßgrüngelb oder graugelbgrün mit schwarzgrauen Längsstrichen, an Flügeln und Schwanz schwärzlich mit grauen und grüngrauen Säumen; am Unterkörper entweder weißgrau, auf dem Kropfe gewöhnlich gelblich und an den Seiten grünlich überflogen, oder sehr matt grüngelblich, überall mit schwarzgrauen Längsflecken.

Er artet in Weiß aus.

Dieser Vogel ist ein Bewohner unserer großen Kieferwäldungen, in welchen er einzeln das ganze Jahr hindurch sich findet, und dann, wenn der Kiefersamen gerathen ist, mitunter in Menge erscheint, so namentlich in der wooster Heide. Er streicht außer der Brutzeit umher, und ist bald da bald dort. Mitten im Walde aber trifft man ihn nicht an, sondern mehr am Rande desselben und auf einzeln stehenden hohen Bäumen, weil auf solchen und auf den am Rande befindlichen Bäumen der Same besser zur Reife gelangt.

Es ist ein sehr einfältiger und zuweilen so wenig scheuer Vogel, daß eine Schaar einen samenreichen Baum kaum nach einem unter sie gethanen Schusse verlassen will. In seinen Bewegungen ist er etwas schwerfällig, als die folgende Art, obgleich er sonst mit dieser in seinem Betragen Vieles gemein hat; auch ist er weniger

gesellschaftlich und findet sich nie in so großen Schaaren zusammen, als diese.

Sein Gesang ist recht angenehm und soll bei einigen Männchen fast schlagartig sein. Es findet sich darin ein schnurrendes Errr, was dieser Art besonders eigen ist und woran man sie von der folgenden erkennen kann.

Wenn das Männchen seinen Gesang hören läßt, was es am fleißigsten an sonnenhellen und windstillen Tagen thut, so sitzt es gewöhnlich auf den Wipfeln der Bäume in der Nähe seines Nestes; doch singt es auch im Fluge, indem es mit zitternden, flatternden Flügeln von einem Baume zum andern fliegt. — Seine Lockstimme ist ein tiefes Göp und Zock; ersteres wird im Sitzen und Fluge ausgestoßen und dient dazu, die Schaar zusammenzuhalten; letzteres ertönt hauptsächlich im Sitzen und soll die vorüberfliegenden Vögel der Art anlocken, daher er der Hauptruf eines Lockvogels sein muß. Außerdem rufen sich die Gatten noch besonders durch ein sehr leises, sanftes Gip zu.

Obgleich ihm von der Natur vorzugsweise der Kiefernsamen zur Nahrung angewiesen zu sein scheint, so frisst er doch auch den Samen von andern Nadelholzarten, wie z. B. den der Fichten und in Amerika hauptsächlich den der Weymuthskiefer.

Er nistet vom December bis zum Mai und Juni, vorzugsweise jedoch im Februar und März, und baut sein Nest auf Nadelbäumen, an 60—100 und mehrere Fuß hoch vom Boden. Dasselbe besteht äußerlich aus dünnen Kiefer- oder Fichtenreisern, auf welche eine Lage von Laubmoos, Grashalmen oder Bartflechten, worunter zuweilen Grasbüschelchen gemischt sind, folgt, und ist mit feinen Bartflechten oder Grashalmen oder mit beiden zugleich, auch mit einigen Kiefernadeln ausgefüttert. Manchmal sind auch einige Federn mit eingewebt. Es ist dicht und fest, hat 1—3 Zoll dicke Wände und ist tief napfför-

mig ausgehöhlt. Die 3—4 eiförmigen, sonst jedoch etwas verschieden geformten Eier, welche das Nest enthält, sind im Verhältnisse zur Größe des Vogels nur klein; sie messen $12\frac{1}{2}$ — $14\frac{1}{2}$ Linien in der Länge und $7\frac{1}{2}$ — $8\frac{1}{2}$ Linien in der Breite. Ihre Schale ist glatt, aber wenig glänzend, ihre Grundfarbe schmutzig grünlich- oder bläulich- oder graulichweiß, worauf sich einzelne blasrothe, graurothe oder violettgraue, hell- und schwarzbraune, so wie etwas zahlreichere blutrothe oder röthlichbraune Flecke, Punkte und zuweilen feine Schnörkel befinden. Gewöhnlich verbreitet sich diese Zeichnung über das ganze Ei, aber zuweilen finden sich auch Eier, bei denen sie fast nur am stumpfen Ende steht. Wahrscheinlich wird jährlich mehr als eine Brut gemacht. S. Thienemann's Fortpflanzung der Vög. Eur. Abthl. III. S. 24 und Brehm's Beiträge Bd. I. S. 631 fl.

2. Der Fichtenkreuzschnabel.

Loxia curvirostra, Lin.

Der Schnabel ist gestreckt, sanft gebogen, weit länger als hoch (gerade gemessen), die Kieferspitzen lang und schlank ausgezogen, die untern meistens über den Rücken des Oberkiefers vorstehend; (die Flügel spitzen ragen nicht über die obere Schwanzdeckfedern hinaus und bedecken kaum die Hälfte des Schwanzes. *)

Abbild. Wolf und Meyer's Vög. Deutschl. Heft 8. — Naumann's Vög. Deutschl. IV. Taf. 110.

Synon. *Loxia curvirostra*, Lin. S. N. ed. 12. I. p. 299. Faun. suec. p. 81. sp. 224. — Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 843. n. 1. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 97. — Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 105. — Meyer's Zusätze zu Wolf und Meyer's Taschenb. S. 45. — Naumann's Vögel Deutschl. IV. S. 356. — Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 356. — Keyserling u. Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XLII u. 164.

*) Keyserling und Blasius.

Crucirostra abietina, Meyer, Vögel Schw- und Esth-lands S. 72. — Nilsson Orn. suec. I. S. 122.

Curvirostra pinetorum, Brehm, Beiträge I. S. 640. Dessen Nat. d. V. Eur. I. S. 166.

Crucirostra media, montana et pinetorum, Brehm, Nat. der Vög. Deutschl. S. 242—244.

Deutsche Namen. Gemeiner, kleiner, langschnäbliger Kreuzschnabel, Sommerkreuzschnabel, Krüniß, Krummschnabel, kreuzschnäbliger Kernbeißer, Kreuzvogel, Tannenvogel, Tannenpapagei, Zapfenbeißer, Zapfennager; in Mecklenburg: de Krüüßschnabel.

Der Fichtenkreuzschnabel ist kleiner, als der vorhergehende, von dem er sich daher auch noch in dieser Hinsicht unterscheidet. Er mißt in der Länge nur 7 Zoll bis 7 Zoll 9 Linien, und in der Breite 11 Zoll 9 L. bis 13 Z. 2 L. Das alte Männchen hat einen schmutzig schwärzlichbraunen Schnabel, einen braunen Augenstern, braune Füße, eine mehr oder weniger zinnober-, röthel-, mennig-, ziegel- oder johannisbeerrothe Hauptfarbe, die auf dem Rücken am dunkelsten und dem Bürzel am hellsten erscheint, übrigens einen grauweißlichen Bauch und tiefgraue, weißlich gekantete Unterschwanzdeckfedern. Die Bügel, so wie ein Theil der Wangen und Ohrgegend sind braungrau. Flügel und Schwanz sind matt braungrau und haben rothgraue Federkanten, nur die großen Schwingen an der Seite feine gelbliche, roth angeslogene Säumchen. Die obern Schwanzdeckfedern sind dunkel braungrau mit dunkelrothen Kanten.

Das einmal vermauferte Männchen ändert auch bei dieser Art sehr ab und erscheint bald in einem lehm- oder gelbrothen oder röthlichgelben, bald in einem roth- und grüngelb gemischten oder gelbroth und blaßgelb unter einander gefleckten, bald in einem gelben, rothgelb angeslogenen, bald in einem grünlichgelben oder gelbgrünen, bald auch in einem, dem der alten Männchen ähnlichen Kleide. Auf dem Rücken ist die Färbung stets etwas dunkler und auf dem Bürzel am hellsten. Flügel

und Schwanz sind grauschwarz, und haben gewöhnlich grünliche, sehr selten röthliche Kanten.

Das alte Weibchen ist auf dem Oberkörper tiefgrau mit grüngelben Federkanten; auf dem Büzel grüngelb; an Flügel und Schwanz, welche grauschwarz sind, grüngrau gesäumt; auf dem Unterkörper hellgrau, an der Kehle mit etwas dunklern Schaftfleckchen, auf der Brust und an den Seiten mit breiten grüngelben Spizenkanten und Federrändern. Die sehr alten Weibchen sind zuweilen fast ganz gelbgrün. — Die einmal vermauserten Weibchen sind etwas weniger grün und haben zuweilen an der Kehle und Oberbrust tiefgraue Längsflecken.

Im Sommer verliert bei beiden Geschlechtern das Gefieder sehr an Ansehen, indem die Federkanten sich abstoßen und dadurch der graue Grund des Gefieders sehr hervortritt, was bei dem Weibchen mitunter so bedeutend ist, daß es fast einfach tiefgrau erscheint.

Im Jugendkleide ist der Oberkörper schwarzgrau mit weißgrauen Kanten auf dem Kopfe und Nacken, und grüngrauen auf dem Rücken; der Unterkörper ist weißlich, gewöhnlich grüngelblich überflogen, an der Gurgel oft ganz grüngelb, überall mit schwarzgrauen Längsflecken.

Er bewohnt, wie der vorhergehende, Winter und Sommer unsre Nadelholzwaldungen bei Neustrelitz, Klütz, Güstrow, Goldberg, Grabow u. a. a. D.; jedoch findet er sich im Winter meistens zahlreicher, als im Sommer. Uebrigens glaube ich, daß er hier lange so zahlreich nicht vorkommt, als der Kiefernkreuzschnabel, weil bei uns die Fichte, auf deren Samen er vorzugsweise angewiesen ist, nicht so häufig wie die Kiefer angesäet wird, und es hier daher an großen Fichtenwaldungen fehlt. Laubholzwälder besucht er höchst selten.

In seinem Betragen ähnelt er dem Vorhergehenden; er ist aber unruhiger, lebhafter und rascher in seinen Bewegungen, und dabei weniger sorglos und einfältig, als

jener; auch ist er gesellschaftlicher und hält sich daher mehr in größern Schaaren beisammen, selbst zur Brutzeit schlagen sich die einzelnen Paare oder Vögel in kleine Flüge zusammen. In der Gefangenschaft wird er bald zahm und zutraulich, und lernt seinen Herrn bald kennen; soll aber im Zimmer sehr empfänglich sein für die Wirkungen ungesunder Stubenluft und von Gicht, sowie von andern Krankheiten der Menschen angesteckt werden, weßwegen in manchen Gegenden der Glaube herrscht, daß diese Vögel Flüsse und Krankheiten derjenigen Personen an sich zögen, die sich in ihrer Nähe befänden und dadurch deren Krankheit linderten. Sehr auffallend ist seine große Empfindlichkeit gegen die Electricität der Atmosphäre; denn wenn ein Gewitter heranzieht, so zeigt er eine ungewöhnliche Unruhe, wie man dies an gefangenen sehr deutlich wahrnimmt. Als Grund dieser Empfindlichkeit ist gewiß die große Menge von harzigen Stoffen anzunehmen, welche durch den Genuß des Nadelholzsamens in seinem Körper sich befindet.

Sein Gesang hat zwar Aehnlichkeit mit dem des Kiefernkreuzschnabels, ist aber etwas schwächer und nicht völlig so angenehm; besonders unterscheidet er sich durch den Mangel des schnurrenden Tones, der sich in dem Gesange des Vorhergehenden findet; wogegen viele Männchen dieser Art einen krähenden Ton haben. Uebrigens herrscht im Gesange dieser Vögel, nach den verschiedenen Subspecies, die Brehm aufgestellt hat, eine auffallende Verschiedenheit; so singen einige von ihnen sehr stark und schön, andere dagegen schwach und wenig angenehm. Das Männchen singt meistens auf der obersten Spitze eines Baumes, unter allerhand Wendungen des Leibes, selten im Fluge, am schönsten und stärksten an heitern und zumal windstillen Tagen. Auch das Weibchen singt etwas, aber leiser und schwächer, als das Männchen.

Er frißt Fichten-, Kiefern-, Tannen- und Lärchen-

baumsamen; doch zieht er den Fichtensamen allem andern vor, und scheint daher auf diesen besonders von der Natur angewiesen zu sein. Mit den Fichtenzapfen wird er auch am schnellsten fertig; wogegen es ihm sehr schwer wird, Kiefernzapfen zu öffnen; diese muß er oft, um den Samen herauszuholen, ganz zernagen, wenn sie nicht etwa schon aufgesprungen sind. In Ermangelung des Nadelbaumsamens sucht er auch Hanf-, Erlen-, Eberesch- und Dilestelsamen, zuweilen selbst Insekten, namentlich Blattläuse, auf.

Am gewöhnlichsten nistet er im Februar und März; doch wenn er reichlich Nahrung hat, bindet er sich an keine bestimmte Zeit, sondern brütet in jeder Jahreszeit, und selbst mitten in der Mauser. Auch die jungen Vögel treiben schon wieder das Fortpflanzungsgeschäft, bevor sie noch ein Jahr alt geworden sind. Das dichte und warme Nest steht gewöhnlich hoch auf Fichten in einer Gabel oder auf einem starken Aste, bald mehr am Stamme, bald davon entfernter; ist äußerlich aus dürren Fichtenreisern, Heidekraut, Grashalmen und Fichtenflechten gebaut, und darauf mit einer zweiten Lage von Fichtenflechten, Laubmoos, Grashalmen und Grasblättern versehen. Inwendig ist es mit zarten Würzelchen und Grashalmen oder Flechten, worunter sich bisweilen einige Federn befinden, ausgefüttert. Es ist demnach dem Neste des Kiefernkreuzschnabels sehr ähnlich. In diesem Neste befinden sich drei Eier, welche denen der vorhergehenden Art ebenfalls sehr ähneln. Sie sind $10\frac{1}{2}$ — $11\frac{1}{2}$ Linien lang und 7—8 Linien breit, eigestaltig, dünn und glattschalig und von geringem Glanze. Ihre Grundfarbe ist grau- und bläulichweiß, worauf sich rothbraune, blutrothe, hellbraune und röthelfarbige, auch bisweilen bläulichrothe und graublaue Flecken und Punkte, feine Striche und Schnörkel befinden, die theils verwaschen, theils deutlich erscheinen, und entweder über das ganze Ei gleichmäßig

verbreitet oder am stumpfen Ende dichter und zuweilen franzartig stehen. — Mehr über die Fortpflanzung dieses Kreuzschnabels findet man in Brehm's Beiträgen I. S. 668 ff. und Thienemann's Fortpfl. d. Vög. Eur. Abtheil. III. S. 26.

Zweite Sippe.

H a k e n g i m p e l.

Corythus, Cuv.

Diese Vögel sind den Kreuzschnäbeln sehr nahe verwandt, haben zwar nicht den gekreuzten Schnabel, aber vorn am Oberkiefer doch einen großen Haken. Der Schnabel steht eigentlich in der Mitte zwischen dem eines Kreuzschnabels und Gimpels. Sie haben ein sehr reiches Gefieder, das sie jährlich einmal wechseln und bei den alten Männchen roth, bei einjährigen und bei den Weibchen stets gelb ist. Im Zimmer verwandelt sich die rothe Farbe der Männchen wieder in Gelb.

Diese Sippe enthält nur eine, jedoch wenn die nordamerikanische, welche Brehm wegen ihres viel schönern Gefieders *Corythus splendens* nennt, wirklich eine eigene Art ist, zwei bis jetzt bekannte Arten, die im Norden der alten und neuen Welt leben und dort so hoch hinaufgehen, als es Bäume giebt. Sie bewohnen dort die Tannen-, Fichten- und Wachholderwäldungen, und begeben sich von diesen ihren nördlichen Aufenthaltsgegenständen alle Jahre gegen den Winter in die gemäßigten Himmelsstriche. Jedoch geht die europäische Art nicht immer gleichweit, weshalb sie bei uns nicht regelmäßig jedes Jahr erscheint. Oft gehen viele Jahre hin, ehe sie einmal wieder bis zu uns herabkommt.

Wie in ihrem Gefieder, so ähneln diese Vögel auch in ihrer Lebensweise sehr den Kreuzschnäbeln. Sie sind sehr gesellig, höchst arglos und zutraulich, unbehüllich auf

dem Boden, aber ziemlich geschickt im Klettern. Ihr Flug ist ziemlich schnell, wellenförmig, beim Niedersetzen schußweise schwebend. In der Gefangenschaft werden sie bald zahm und gegen ihren Herrn recht zutraulich, können aber die Stubenwärme gar nicht vertragen, und müssen daher im ungeheizten Zimmer gehalten werden; selbst die strengste Kälte benimmt ihnen von ihrem Gleichmuth nichts. Sie dauern jedoch im Zimmer nicht lange aus. Ihr Gesang ist sanft und angenehm.

Sie nähren sich von Nadelholzsämereien, die sie meistens von den Nestern abnehmen, wenn die Zapfen den Samen verlieren, oder wenn die Schuppen derselben so weit klaffen, daß sie solchen herausholen können, denn sie vermögen nicht, wie die Kreuzschnäbel, die Zapfen zu öffnen. Außerdem aber fressen sie auch den Samen von Eschen, Ulmen, Buchen, Ahorn, Erlen und Weiden, mehrere andere Sämereien von Waldpflanzen, die Kerne aus den Beeren des Schlingbaumes, des Wachholders, des Elsebeerbaums und besonders der gemeinen Eberesche, so wie Baumknoşpen. In der Gefangenschaft hält man sie wie die Kreuzschnäbel.

Sie nisten auf Bäumen oder im Gebüsch, bauen nicht sehr künstliche Nester, legen 3—4 Eier und füttern ihre Jungen aus dem Kropfe mit geschälten und eingeweichten Sämereien.

Da sie sehr arglos sind, so hat die Jagd auf sie gar keine Schwierigkeiten; ihre Arglosigkeit soll so weit gehen, daß man einzelne von den Bäumen herabschießen kann, ohne daß dadurch die übrigen verscheucht werden; ja man soll sie sogar mit Knütteln todtwerfen und schlagen können. Eben so leicht, wie sie sich schießen lassen, kann man sie auch mit Beimruthen und in Dohnen fangen. Es wird selbst behauptet, man könne ihnen beim Fressen mittelst einer langen Ruthe gemächlich eine Schlinge über den Kopf ziehen, und ein damit von

Ungefähr berührter fliege nicht einmal davon, auch Frösche sogar manche bisweilen noch unter das Netz, welches ihre so eben gefangenen Gefährten bedecke.

Schaden verursachen diese Vögel vielleicht gar nicht; aber Nutzen gewähren sie durch ihr sehr schmackhaftes Fleisch, und Vergnügen durch ihren angenehmen Gesang, ihr hübsches Ansehen und ihr zutrauliches Wesen.

Die europäische Art dieser Sippe ist

der F i c h t e n - H a k e n g i m p e l.

Corythus enucleator, Cuv.

Abbild. Wolf und Meyer's Nat. der Vög. Deutschl. Heft 12. — Naumann's Vög. Deutschl. IV. Taf. 112. — Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. XVI. Fig. 2.

Synon. *Loxia Enucleator*, Lin. S. N. ed. 12. I. p. 299. n. 3 Faun. suec. p. 81. sp. 223. — Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 845. n. 3. — Siemssen's Meekl. Vög. S. 99. — Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 107. — Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 142. — Brehm's Beiträge II. S. 74.

Loxia psittacea, Pall. Zoogr. II. p. 5. n. 178.

Fringilla enucleator, Meyer, Vög. Liv- und Esthlands S. 74. — Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 346.

Pyrrhula enucleator, Temm. Man. d'ornith. I. p. 333. — Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 169. — Naumann's Vög. Deutschl. IV. S. 403. — Reysersling u. Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XL u. 159.

Corythus enucleator, Cuvier, Thierreich, übers. von Voigt, I. S. 591. — Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 247.

Corythus angustirostris, Brehm, Nat. der Vög. Deutschl. S. 247.

Deutsche Namen. Fichtenkernbeißer, Fichtengimpel, Fichtenhakensink, Hakensink, Hakenschnabel, finnische Papagei oder Dompfaffe, Dickschnabel, Hartschnabel, Parisevogel, Kernfresser.

Er ist 8 Zoll 9 Linien bis 10 Z. lang und 12 Z. 10 L. bis 15 Z. breit. Das alte Männchen ist sehr hübsch gefärbt. Der Schnabel ist schwarzbraun, an der

Wurzel des Unterkiefers schmutzig gelblich; Augenstern und Füße sind dunkelbraun; die Federn über den Nasenlöchern und ein Strich über dem Mundwinkel durch die Augen schwärzlich. Den ganzen Oberkörper und den Unterleib bis zum Bauche schmückt eine schöne rothe Farbe, die von fast Purpurroth durch Karmoisin-, Karmin- und Johannisbeerroth bis zu einer sehr dunklen Rosenfarbe geht. Auf dem Rücken ist die Farbe am dunkelsten und unreinsten, auf dem Büzel und am Vorderkörper aber am hellsten, reinsten und gesättigsten. Der Grund des Gefieders ist grau, was überall etwas durchschimmert. Die Seiten, der Bauch und After sind einfarbig aschgrau, die Unterschwanzdeckfedern hellgrau mit weißlichen Rändern, die obern Schwanzdeckfedern matt grauschwärzlich oder grauschwarz mit röthlichem Schimmer und röthlichen oder weißlichen Kanten. Der Schwanz ist grauschwarz oder matt grauschwärzlich, hinten mit graurothen, vorn mit schmalen weißgrauen Kanten. Die Flügel sind, wie der Schwanz, entweder grauschwarz oder matt grauschwärzlich gefärbt und an den ersten Schwungfedern nach der Wurzel zu röthlich, vorn aber weißlich gekantet, an den hintern Schwungfedern breit weiß gesäumt. Die kleinen Flügeldeckfedern haben röthliche, die mittlern und großen breite röthlichweiße oder fast reinweiße Kanten, wodurch zwei Binden über die Flügel gebildet werden.

Die jüngern Männchen tragen noch nicht das schöne rothe Kleid der alten; sie sind entweder gelblich-roth, oder röthlichgelb, oder pommeranzengelb, oder ocher-gelb gefärbt.

Das Weibchen ähnelt dem gelb gefärbten jungen Männchen, steht ihm aber doch an Schönheit noch etwas nach; denn es zeigt auf Schulter und Rücken, so wie an den kleinen Flügeldeckfedern wenig von den gelblichen Federkanten, und sieht daher sehr grau aus. Die

Schwung- und Schwanzfedern sind dort, wo sie beim alten Männchen röthlich gefärbt sind, grau-grün gesäumt. Das Alter hat beim Weibchen auf die Färbung wenig Einfluß.

Er artet in Weiß aus.

Hauptsächlich den nördlichen Gegenden von Europa und Asien angehörend, kommt dieser Vogel bei uns nur als eine periodische Erscheinung vor; denn oft läßt er sich in mehreren Jahren gar nicht sehen, dann aber erscheint er wieder in großer Menge; so im Jahre 1832, wo er hier in mehreren Gegenden sich zeigte. Gewöhnlich kommt er dann zu Ende Octobers oder erst im November bei uns an, und verläßt uns wieder im März. Aus welchen Gründen er eigentlich sein Vaterland verläßt, weiß man noch nicht; vielleicht ist es Mangel an Nahrung, was ihn dazu veranlaßt. Obgleich er vorzugsweise Nadelholzwaldungen bewohnt, so geht er auf dem Zuge doch auch in die Laubholzwälder, und bei uns kommt er daher fast eben so oft in diesen, als in jenen vor. Weil er hier so selten erscheint, so ist er den Wenigsten bekannt, und wird, wenn er sich zeigt, als ein fremder, Unheil verkündender Gast betrachtet.

Er ist sehr gesellig und schlägt sich daher in großen Schaaren zusammen. Seine große Arglosigkeit und Einfältigkeit, die bisweilen ans Beispiellose gränzt, hat gewiß ihren Grund darin, daß er im Sommer fern von Menschen, in großen, stillen, waldigen Einöden lebt, und mit den Gefahren und Nachstellungen, die ihm die Menschen bereiten, gar nicht bekannt ist, sie daher auch nicht zu vermeiden sucht. Uebrigens sollen einzelne sich in der Freiheit um vieles klüger und scheuer benehmen, als es der Fall ist, wenn mehrere beisammen sind. Bei andern Vögeln ist dieß gerade umgekehrt. Auf den Boden kommt er selten, weil er nur unbehülflich auf ihm sich bewegen kann; dagegen ist er sehr geschickt im

Klettern an Zweigen, worin er den Kreuzschnäbeln beinahe gleich kommt.

Er hat einen flötenden, dem des Gimpel^oähnlichen Lockton, den er aber selten hören läßt. Sein mannigfach abwechselnder Gesang ist sehr angenehm, und besteht aus flötenden und pfeifenden Tönen, welche das Männchen, ohne den Schnabel zu öffnen, bloß durch die Kehle hervorbringt. Das Männchen singt sehr fleißig, läßt sich zuweilen selbst des Nachts hören, und soll sogar während der vollen Mauser noch nicht verstummen. Auch das Weibchen singt etwas.

So wie er hinsichtlich der Körperbildung in der Mitte zwischen Kreuzschnabel und Gimpel steht, so auch hinsichtlich der Nahrung, welche die oben schon angegebenen Sämereien ausmachen. In der Gefangenschaft frist er auch Hanf, Rübsamen, Leindotter und Hafer, welche Sämereien, zusammen gemischt, das beste Stubenfutter für ihn sind. Er ist stets bei gutem Appetit und kann viel verzehren.

Bei uns brütet er nicht, es möchte denn vielleicht einmal ausnahmsweise von einem einzelnen zurückbleibenden Paare geschehen, wie es, nach Naumann, bei Ziebigk im Cöthenschen der Fall gewesen sein soll. Nach dem, was über sein Fortpflanzungsgeschäft bekannt ist, soll er in Gebüsch und Hecken, auch auf Bäumen nisten, ein wenig kunstreiches, lockeres, gewöhnlich mit Federn ausgepolstertes Nest bauen, und im Juni 3—4 blaß- oder blaugrünliche, mit einem Kranze von größern und kleinern, schwarzbraunen, leber- oder rothbraunen und grauen Punkten versehene Eier legen.

Dritte Sippe.

G i m p e l.

Pyrrhula, *Briss.*

Die Gimpel unterscheiden sich von den Hafengim-

peln durch einen dicken, sehr kurzen und gerundeten, allenthalben stark gewölbten Schnabel, der an der Spitze nur einen kleinen Haken hat, so wie durch ihr langes und lockeres Gefieder, das sich vorzüglich durch Weiche, Zartheit und seidenhafte Beschaffenheit auszeichnet. Männchen, Weibchen und Junge sind sehr verschieden gefärbt.

Diese Sippe enthält wenige Arten, welche in Europa, Asien, Afrika und Südamerika leben, in Wäldern und im Gebüsch sich aufhalten und von ihrem Sommeraufenthalte aus zum Theil gesellschaftliche Wanderungen unternehmen.

Es sind wenig scheue und etwas langsame Vögel, die auf Bäumen sehr gewandt, aber auf der Erde, auf welche sie sich auch nur selten begeben, etwas unbehülflich sind, und hier mit geringer Geschicklichkeit beschwerlich, langsam und schief einherhüpfen. Ihr Flug ist wellenförmig und geht ziemlich schnell von Statten. Sie haben einen einfachen Gesang, fassen aber andere Gesänge und Pieder vortrefflich auf.

Zur Nahrung sind ihnen vorzüglich die Samereien von Bäumen und Staudengewächsen, so wie die Kerne verschiedener Beeren angewiesen; doch fressen sie außerdem auch Baumknochen, aber keine Insekten. Um ihre Speise mit dem Schnabel zu erreichen, können sie sich auf Zweigen mit dem ganzen Leibe tief vorüberbeugen und auf diese Weise weit herabsenken.

Sie nisten auf Bäumen und im Gebüsch, verfertigen ziemlich kunstreiche Nester und legen 4—6 bleichbläuliche, rothbraun gefleckte Eier. Die Jungen werden aus dem Kropfe mit geschälten und eingeweichten Samereien gesüttet.

Wegen ihrer Arglosigkeit kann man diese Vögel leicht schießen, und die Jagd auf sie hat daher gar keine Schwierigkeiten. Gefangen werden sie entweder auf der Locke mit einem Lockvogel, oder auf dem Vogelherde;

auch auf der Tränke und in der Schneuse. Sie gehen leicht in die Schlinge und werden im Herbst oft in großer Menge in den Dohnen gefangen.

Ihr Nutzen erstreckt sich hauptsächlich darauf, daß sie uns durch die schöne Zeichnung ihres Gefieders, so wie durch ihren Gesang erfreuen und besonders sehr angenehme Stubenvögel abgeben. Auch liefern sie ein schmackhaftes Fleisch. — Schaden richten sie weiter nicht an, als daß sie in den Gärten vielleicht einige Samereien verzehren und im Frühlinge die Knospen von den Obstbäumen abfressen.

Wir haben aus dieser Sippe nur eine Art bei uns, und dieß ist

der gemeine Gimpel.

Pyrrhula vulgaris, Briss.

Bürzel, Unterbauch und untere Schwanzdeckfedern rein weiß, Flügel und Schwanz glänzend schwarz.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft V. Taf. 6. M. u. W. Wolf u. Meyer's Nat. d. Vög. Deutschl. Heft 1. M. u. W. Naumann's Nat. d. Vög. Deutschl. IV. Taf. 111. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. XVI. F. 4.

Synon. *Loxia Pyrrhula*, Lin. S. N. ed. 12. I. p. 300. n. 4. Faun. suec. p. 81. sp. 225. — Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 846. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 101. — Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 111. — Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 147.

Loxia Flamengo et septentrionalis, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 864, 865. n. 92, 93, sind bloße Abarten.

Emberiza coccinea. Sander, Naturf. XIII. S. 199. — Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 873. n. 42.

Pyrrhula vulgaris, Briss. Orn. III. p. 308. n. 1. — Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 172. — Naumann's Nat. d. Vög. Eur. IV. S. 383.

Pyrrhula Rubicilla, Pall. Zoogr. II. p. 7. n. 172. — Kaysferling u. Blasius Wirbelth. Eur. I. S. XL u. 158.

Pyrrhula rufa, Koch, baier. Zool. I. S. 227. n. 142.

Fringilla Pyrrhula, Meyer, Vög. Liv- und Esthlands S. 81. — Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 326.

Pyrrhula major, germanica et peregrina, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 252, 253.

Deutsche Namen. Schwarzköpfiger, rothbrüstiger, Roth- Loh- Sempel, Lohsinf, Blut- Laubsinf, Liebich, Lübich, Dompfaffe, Thumpfaffe, rothbrüstiger, gelehriger Kernbeißer, Gießer, Luch, Hahle, Bollenbeißer, Domherr; hier zu Lande: de Dompaa, Sempel.

Er ist 6 Zoll 9 Linien bis 7 Z. 10 L. lang und 11 Z. bis 12 Z. 6 L. breit. Das Männchen trägt ein sehr hübsches Kleid, das folgende Zeichnung hat. Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern und die Füße sind braun; eine schmale Einfassung um den Schnabel, ein kleiner Kehlfleck und der Oberkopf bis in den Nacken glänzend schwarz; der Hinterhals, Rücken und die kleinen Flügeldeckfedern sanft bläulichschwarz, auf dem Rücken zuweilen, besonders im hohen Alter, mit einem rothen Anfluge. Der Bürzel ist weiß. Die großen Flügeldeckfedern sind schwarz, vorn grau, wodurch eine breite graue Binde über den Flügel gebildet wird. Bei alten Vögeln zeigt sich auf dieser Binde ein geringer röthlicher Anflug. Die Schwungfedern sind rein schwarz, die der zweiten Ordnung mit stahl- oder veilchenblauem Glanze; auf der letzten an der Außensahne etwas Roth. Die Schwanzfedern glänzend blauschwarz; die äußerste auf der Innensahne mitten am Schafte herab zuweilen mit einem schmalen weißen Längsflecke, der mitunter, aber doch selten, auch auf der zweiten Feder sich zeigt. Die Wangen und der Unterkörper bis auf den weißen Unterbauch und After schön hellroth, zinnober- oder karminroth.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen sehr auffallend durch den röthlichgrauen Unterkörper und den bräunlich angeflogenen Rücken; alles Uebrige ist indessen wie bei dem Männchen gezeichnet, doch hat die

schwarze Kopfplatte einen geringern Glanz und die Farben an Flügel und Schwanz sind weniger lebhaft; auch haben die äußern Schwanzfedern öfter den weißen Längsfleck, als es beim Männchen der Fall ist.

Die Jungen sind auf dem Oberkörper von der Stirn an bis zum weißen Büzel röthlichbraungrau, (haben also noch nicht die schwarze Kopfplatte), am Unterkörper bis zum weißen Bauche röthlichgelbgrau; Flügel und Schwanz wie bei den Alten, die großen Schwingen mit weißgrauen, deutlichen Außensäumchen, als bei den Alten; die Flügelbinden weißlichgelbgrau. Der Schnabel an der Spitze schwärzlich, sonst gelbbraunlich; die Füße dunkel gelbgrau. Zuweilen sollen die Jungen einen grauschwarzen Kopf und einen dunkelgrauen Rücken haben, welche Brehm zu seiner *Pyrrhula peregrina* rechnet. Männchen und Weibchen sind im Jugendkleide noch nicht mit Sicherheit zu unterscheiden.

Er ist sehr geneigt zu Ausartungen, und man findet daher öfter Spielarten in Weiß, als rein- und grauweiße, blasse, weißgefleckte, weiße mit rothem Unterkörper u. dgl.; aber auch in Schwarz, doch diese nicht in der Freiheit, sondern nur in der Gefangenschaft, wo theils Mangel des Sonnenlichts, theils zu fettes Futter diese Ausartung hervorbringt.

Der Singspiel kommt im Herbst in kleinen oder größern Gesellschaften aus dem nördlichen Europa zu uns und ist dann in manchen Jahren nicht selten; so im Herbst 1830, wo er sehr zahlreich bei uns war und in den Dohnen häufig gefangen wurde. Auch in den Jahren 1832 und 1838 war er hier nicht selten. Er wandert im October und November, und wieder im Februar und März bei uns durch, und besucht dann die Nadel- und Laubholzwälder, Gärten und sonstige Baumanpflanzungen. Im Sommer lebt er vorzugsweise in Wäldern, namentlich in Buchenwäldern und gemischten Waldungen;

findet sich aber bei uns in dieser Jahreszeit höchst selten. Am häufigsten bewohnt er im Sommer die großen zusammenhängenden Gebirgswaldungen. Er ist theils Zug-, theils Strichvogel, indem er im Winter seine Geburtsgegend verläßt und südlicher wandert, und dann nach Nahrung umherstreift.

Man hält ihn gemeinlich für ein dummes Thier und gebraucht deshalb seinen Namen als Spottnamen für einen dummen Menschen, aber mit Unrecht; er ist keineswegs so dumm, wie man von ihm glaubt, denn in der Gefangenschaft ist er sehr gelehrig und gewöhnt sich leicht zu allerhand Verrichtungen. Er ist vielmehr nur ein zutrauliches und ganz argloses Geschöpf, das keine Menschenfurcht kennt. In der Gefangenschaft wird er daher ungemein zahm, so daß er das Futter aus der Hand nimmt, aus dem Munde saugt, und sich selbst zum Aus- und Einfliegen gewöhnt. Er hat zu seinem Gatten eine große Liebe und Zärtlichkeit, ist sehr gesellig und lebt deshalb außer der Heckezeit stets in Gesellschaft seiner Artgenossen, gegen welche er sich ungemein liebevoll und anhänglich beweist.

Er hat einen sanften, leisen, flötenden, wie düü oder tüi tüi klingenden Lockton und einen einfachen, knarrenden und kreischenden Gesang, den jedoch nicht allein das Männchen, sondern auch das Weibchen besitzt, und den besonders ersteres sehr fleißig und anhaltend vorträgt, indem es dabei den Körper aufrichtet, den Hinterleib hin und her drehet und den Schwanz öfters ausbreitet und wieder zusammenschließt. Jung aufgezogen lernen beide Geschlechter ganz vortrefflich nicht allein gute Gesänge anderer Vögel vortragen, sondern auch künstliche, musikalische Arien, zuweilen sogar drei verschiedene Stückchen, mit so reiner flötenartiger Stimme im sanftesten Tone nachzupfeifen, daß man darüber erstaunen muß, und wie kein anderer einheimischer Sänger es ihm gleich zu thun

im Stande ist. Die Abrichtung gelingt am besten, wenn man ihm mit dem Munde oder auf einer Flöte, aber nicht, wie es sehr oft geschieht, mit der Drehorgel, das Lied, welches er sich einüben soll, so lange vorpfeift oder vorspielt, bis er ganz fest im Gesange ist, und ihn während dieser Zeit von allen fremdartigen Tönen fern hält, so daß er nichts anders hört. Um den Unterricht zu vollenden, ist fast ein Jahr erforderlich. Es sind jedoch keineswegs alle Individuen gleich gelehrig; die meisten bleiben nur Stümper und wenige bringen es in ihrer Kunst zur Vollkommenheit.

Seine Nahrung machen Nadelholz-, Birken- und Erlenfamen, so wie verschiedene Stauden- und Grassamereien aus, welche lektorn er auf dem Boden aufsucht. Im Herbst frist er die Kerne mehrerer Beerenarten, als der Hagebutte, der Kreuzdorn-, Hartriegel, Weißdorn-, Wachholder-, Schlingbaum- und besonders der Vogelbeeren; im Frühlinge auch allerlei Knospen von Bäumen und Sträuchern. — Im Zimmer befindet er sich am besten, wenn er Rübsamen, bisweilen etwas Hanf und dann und wann etwas Grünes bekommt. Die Jungen füttert man mit eingequeultem Rübsamen und Semmeln, oder mit in Milch geweichter Semmel auf.

Hin und wieder mag wohl ein Paar dieses Vogels bei uns brüten, wie auch Siemssen schon angiebt; aber es geschieht dieß gewiß höchst selten, weil es bei uns keine Gebirgswälder giebt, die er zu Brutplätzen vorzugsweise wählt. Aus neuerer Zeit ist mir nicht bekannt, daß Jemand ein Nest desselben hier gefunden hätte. Er nistet ein- bis zweimal im Jahre. Wenn ein zeitiger Frühling eintritt, brütet er schon zu Ende Aprils, und dann noch einmal im Juli, sonst nur im Mai. Das etwas lockere, aber doch nicht ohne Kunst verfertigte Nest steht auf Bäumen oder Sträuchern in einer Höhe von 4—20 Fuß, hat zur Unterlage zarte Reiser,

und darauf eine Lage von zarten Würzelchen oder Bartflechten, welche oft mit Grashalmen und Grasblättern vermischt sind. Inwendig ist es mit feinen Wurzelfasern und Bartflechten ausgelegt, die gewöhnlich mit Pferdehaaren oder Wolle vermischt sind. Es enthält 4—5 glatte und niedliche, 9—10 Linien lange und 7—7½ L. breite Eier von lebhaft hellgrünlicher oder grünlichblaßblauer Grundfarbe mit violettgrauen, violettrothen und einzelnen roth- und dunkelbraunen oder purpurbraunen Flecken und Punkten, welche am stumpfen Ende entweder am dichtesten und gewöhnlich franzartig stehen, oder einzeln über die ganze Fläche gleichmäßig verbreitet sind. Zuweilen finden sich unter dieser Zeichnung noch einige schwarzrothe feine Striche, so wie auch Brandflecke. Die Eier ähneln sehr denen des gemeinen Hänslings, unterscheiden sich aber von ihnen ziemlich leicht durch die purpurbraunen Punkte und durch die mehr ins Grünliche oder Blaßblaue ziehende Grundfarbe. Auch sind sie oft manchen Eiern des Buchfinken sehr ähnlich.

Das Weibchen brütet allein und sitzt sehr fest auf dem Neste, wird aber während des Brütens vom Männchen mit Nahrung versorgt. Beide Gatten lieben ihre Brut sehr, füttern ihre Jungen gemeinschaftlich mit geschälten und im Kropfe erweichten Samereien auf und führen sie nach dem Ausfliegen noch eine Zeitlang.

Vierte Sippe.

G i r l i k.

Serinus, *Briss.*

Die Girlike stehen in der Mitte zwischen den Gimpeln und Hänslingen, und zeichnen sich durch ihren kurzen, oben etwas gebogenen Schnabel von einer dicken Kegelform sehr aus. Das Gefieder ist locker, hat aber

lange nicht das Weiche und Zarte, wie bei den Sumpeln. Sie sind nach Geschlecht und Alter ziemlich oder sehr verschieden gefärbt.

Diese Sippe begreift nur wenige Arten in sich, von denen die meisten in den wärmern Gegenden von Europa, Asien, Afrika und Amerika leben, und sehr wenige hoch nach Norden hinaufgehen. Sie bewohnen die Wälder und Gärten, so wie andere baum- und buschreiche Orte.

In ihrem Betragen ähneln sie sehr den Hänflingen und Zeisigen. Sie halten sich sowohl auf Bäumen als auf der Erde auf, und bezeugen schon durch ihre wagerechte Stellung, daß sie auch zum Aufenthalte auf dem Boden bestimmt sind. Sie wandern und streichen, und lieben die Gesellschaft, sowohl ihres Gleichen, als auch die anderer Vögel, namentlich der Hänflinge, Zeisige und Sperlinge. In der Gefangenschaft werden sie bald zahm und zutraulich, wie sie überhaupt nicht sehr scheu sind. Sie haben einen angenehmen Gesang.

Ihre Nahrung machen bloß Samereien aus, besonders ölige, die sie vorzugsweise auf der Erde auffuchen, und womit sie auch die Jungen füttern. Insekten verschmähen sie gänzlich.

Sie nisten auf Bäumen und Sträuchern, und legen 4—5 gefleckte Eier.

Da sie eben nicht sehr scheu sind, so lassen sie sich leicht schießen; fangen kann man sie auf dem Vogelherd mit einem Lockvogel.

Es sind sehr niedliche Vögel, die durch ihre Schönheit und ihren Gesang erfreuen, sich zu angenehmen Stubenvögeln eignen und durchaus keinen Schaden verursachen.

Aus dieser Sippe kommt bei uns vor

der grüne Girlitz.

Serinus hortulanus, Koch.

Der Schnabel sehr kurz; der Flügel mit zwei gelblichen Binden; der Oberkörper grünlich; Scheitel, Rücken und Weichen mit dunkeln Schaftflecken.

Abbild. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 7. Naumann's Vög. Deutschl. V. Taf. 123. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. XVI. F. 5.

Synon. *Fringilla Serinus*, Lin. S. N. ed. 12. I. p. 320. n. 17. — Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 908. n. 17. — Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 186. — Naumann's Nat. der Vögel Deutschl. V. S. 114. — Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 329.

Fringilla Citrinella et *Serinus*, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 123. Bechstein hat hier noch die *Fr. citrinella* zu *Serinus* gezogen, indem er der Meinung ist, daß beide nur eine Art bilden.

Loxia serinus, Scopoli, Ann. I. p. 205, übers. von Günther. — Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 146.

Serinus hortulanus, Koch, baier. Zool. I. S. 228. n. 143.

Serinus orientalis et meridionalis, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 254, 255.

Pyrrhula serinus, Reysersling u. Blasius, Wirbelthiere Eur. I. S. XLI u. 160.

Deutsche Namen. Der gelbliche Girlitz, gelbgrüner Dickschnabel, Girlitz-Kernbeißer, Girlitz-Hänfling, Canarienzeichen, italienischer Canarienvogel.

Die Länge dieses niedlichen Vögelchens beträgt 4 Zoll 8 Linien bis 5 Zoll 3 Linien, die Breite 9 Zoll. Das Männchen im Frühlinge. Der Schnabel horngrau, oder schwärzlichbraungrau, unten gelblichgrau; der Augenstern dunkelbraun; die Füße gelblich, an den Zehen bräunlichfleischfarben. Die Stirn, ein schwacher Streif über und um das Auge und um die Wangen, die Kehle,

Gurgel und Mitte der Brust nebst einem durchschimmernden, selten deutlich hervortretenden Halsbande grünlich hochgelb; Unterrücken blässer oder grüner; Ober Rücken, Oberhals und Hinterkopf olivengrün mit schwärzlichen Längsflecken. Die Seiten weißlich, gelblich überflogen, mit schwarzbraunen Schaftflecken; Bauch und After weißlich und ungesfleckt. Flügel und Schwanz schwarzgrau mit grünlichen Federkanten; die mittlern und großen Deckfedern der Flügel mit breiten gelblichweißen Spitzen, wodurch zwei Flügelbinden gebildet werden.

Im Herbst sind der Ober Rücken und die Flügel stark mit Olivenbraun und Rothgrau, der Hinterkopf und die Halsseiten mit Grau überzogen.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen durch blässere und trübere Farben, hat weniger Gelb, ist auf dem Oberkörper mehr olivenfarbig und daselbst deutlicher gefleckt, auf dem Rücken stark mit Grau gemischt, und hat auf dem Unterkörper zahlreichere bräunliche Flecke. — Im Herbst ist es auf dem Oberkörper mit Grau überzogen.

Die Jungen, welche Brehm besitzt, haben ein weit weniger schönes Kleid, als die alten Weibchen, und stehen in der Zeichnung in der Mitte zwischen den jungen Grünlingen und jungen Goldammern. Schnabel und Füße sind hornfarben, blässer als bei den Alten; der Oberkörper ist gelblich grüngrau mit matt schwarzen Längsflecken; die Schwung- und Steuerfedern sind grauschwarz mit schmalen und breiten grüngelben und gelbgrauen Kanten; auf dem Flügel stehen zwei matt- oder graugelbliche Binden. Der Unterkörper ist grauweiß, kaum gelblich überflogen, mit braunen Längsflecken, welche am Bauche und After fehlen. Die Geschlechter sind einander ganz ähnlich gezeichnet.

In dem rostocker Museum befindet sich ein Exemplar dieses Vogels, das in Mecklenburg geschossen sein soll,

sonst ist mir über das Vorkommen desselben in unserm Vaterlande nichts bekannt. Gewiß ist es eine große Seltenheit, wenn er sich einmal bis zu uns verirrt. Doch soll er in der Mark nicht selten vorkommen, wie Schulz in seiner *Fauna Marchica* S. 222 angiebt. Er gehört besonders dem südlichen Europa an, kommt auch im südlichen Deutschland noch ziemlich häufig vor, aber selten nur im nördlichen. Er liebt mehr die hügeligen und gebirgigen, als ebenen Gegenden, und bewohnt die Gärten, Feldgebüsch, kleinen Eichen- und Buchenwälder und baumreichen Flußufer.

Es ist ein sehr munterer, lebhafter und gewandter Vogel, der besonders im Frühlinge die Baumwipfel liebt und oft von einem Baume zum andern fliegt, auch zuweilen sich auf Häuser niederläßt. Im Herbst streicht er familienweise, oder schlägt sich auch in kleine Heerden zusammen, oder begiebt sich unter die Hänflinge, Stieglitze und Zeisige. Die Gatten haben große Liebe zu einander und halten sich wahrscheinlich das ganze Jahr zusammen. In der Gefangenschaft lernt er allerlei Künste.

Das Männchen hat einen angenehmen Gesang, den es fleißig vorträgt. Derselbe hat etwas Zeisigartiges, ist aber schöner und hat zum Theil girrende Gänge. Er wird bald im Siten, bald im Fortstreichen, in zitterndem, schwebendem und gerade hingehendem, flatterndem Fluge vorgetragen, oder beim Aufschwingen begonnen und nach geschehenem Niedersehen vollendet. — Die Lockstimme klingt girri oder girrili oder trirli-rli-rli, trirli-rli-rli und wird oft im Fluge ausgestoßen.

Wenn es auch wirklich der Fall ist, daß er sich zuweilen einmal bis zu uns verirrt, so nistet er doch gewiß nicht in unserm Vaterlande; weshalb ich die Beschreibung seiner Fortpflanzung hier übergehe. S. darüber *Raumann's Nat. der Vög. Deutschl.* V. S. 122 und *Thienemann's Fortpfl. d. Vög. Eur. Abth. III.* S. 39.

Anm. Der Karmin-Girlig, *Serinus erythrina*, *Fringilla erythrina*, Meyer, *Pyrrhula erythrina*, Temm., *Erythrothorox rubrifrons*, Br., kommt in Mecklenburg wahrscheinlich ebenfalls vor; denn in Pommern wurde ein Vogel dieser Art von Hrn. von Homeyer erlegt. (S. dessen Verz. der pomm. Vögel S. 44.) Auch erscheint er zuweilen auf den dänischen Inseln, so wie in Schweden. Da aber bei uns noch kein Exemplar erlegt oder von einem Kenner wirklich beobachtet ist, so nehme ich ihn einstweilen noch nicht unter die einheimischen Vögel mit auf, sondern mache hier nur aufmerksam auf ihn. Das alte Männchen ist 6 Zoll lang, auf dem Kopfe und Bürzel Karminroth, auf dem Rücken braungrau mit rothen Federkanten, an den Schwungs- und Schwanzfedern tief braungrau, am Vorderhalse hoch Karminroth, am übrigen Unterkörper weiß mit Karminrothem Anfluge auf der Brust. Das einjährige Männchen und das Weibchen ähneln den Hänflingsweibchen, sind aber auf dem Bürzel gelbgrün und ziehen überall ins Grünliche. — Er scheint am liebsten Sumpfgesträuch, niedriges Weiden- und sonstiges Ufergebüsch, so wie nasse Waldränder mit Rohr und Schilf zu bewohnen, kommt aber auch in die Gärten.

Fünfte Sippe.

Kernbeißer.

Coccothraustes, Cuv.

Die Kernbeißer zeichnen sich vor allen ihren Familienverwandten durch ihren großen Kopf, ihren ungewöhnlich starken und dicken Schnabel, so wie überhaupt durch eine plumpe, kurze und dicke Gestalt aus. Man sieht es diesen Vögeln auf den ersten Blick an, wohin sie gehören. Ihr Gefieder liegt knapp an. Sie sind nach Geschlecht und Alter gewöhnlich verschieden gefärbt.

Man kennt aus dieser Sippe erst wenige Arten, welche indeß über einen großen Theil der Erde verbreitet sind. In Europa kommt nur eine Art vor, deren Verbreitung aber über diesen ganzen Erdtheil sich erstreckt und auch noch einen großen Theil von Asien einnimmt. Sie

leben an baumreichen Orten und halten sich meistens auf Bäumen auf; zur Erde kommen sie bloß im Nothfalle. Sie wandern und streichen.

Es sind sehr listige und scheue Vögel, die, obgleich von plumpem Ansehen, doch rasch und gewandt sich benehmen, und nur auf der Erde nicht recht geschickt sich bewegen können. Ihr Flug ist rauschend, schwerfällig, aber schnell, fast geradeaus, und wird durch rasche und unaufhörliche Flügelbewegung beschleunigt. Sie leben einzeln oder in Gesellschaft, und halten sich, zumal nach der Heckezeit, familienweise zusammen, oder vereinigen sich auch in kleine Heerden. In der Gefangenschaft werden sie bald zahm. Ihr Gesang ist nicht von Bedeutung und hat nichts Angenehmes.

Zu ihrer Nahrung, die sie gewöhnlich in der Höhe, selten auf dem Boden aufsuchen, dienen ihnen ölige, vorzugsweise hartschalige Samereien, so wie Steinfrüchte, die sie mit ihrem großen und starken Schnabel geschickt aufknacken können, um den Kern herauszuholen. Zu Zeiten fressen sie auch Insekten, mit denen sie ihre Zungen füttern, was bei den vorhergehenden Vögeln dieser Familie nicht der Fall ist. In der Gefangenschaft erhält man sie mit Hanf- und Rübsamen, Sonnenblumenkernen, Hafer u. dgl. Als Leckerbisse kann man ihnen auch die Kerne von frischen Kirschen, Pflaumen, Nüssen und Vogelbeeren, grüne Schoten und etwas Sallat geben.

Sie nisten auf Bäumen und legen 3—5 grünliche, braun und grau gefleckte Eier.

Da sie sehr scheu und listig sind, so hält es oft schwer, sie zu schießen; im Sommer wissen sie sich in den belaubten Baumkronen auch so gut zu verbergen, daß man oft lange suchen kann, ehe man sie zu Gesicht bekommt. Am leichtesten lassen sie sich unter den Kirschbäumen erlegen, wenn sie recht fleißig beim Fressen sind, oder wenn man sich unter ihrem Lieblingsbaume anstellt,

zu dem sie, wenn sie auch anfangs von ihm verjagt werden, doch bald wieder zurückkehren. — Man fängt sie auf dem Herde, in der Schneuse, und im Herbst unter dem Schlaggärnchen, unter das man Hanf streut, oder mit Sprenkeln, vor welche man Vogelbeeren hängt.

Der Nutzen, welchen sie den Menschen gewähren, ist nicht von Bedeutung; denn er besteht allein darin, daß sie ein genießbares, aber eben nicht vorzügliches Fleisch liefern; vielleicht aber nützen sie mittelbar mehr durch Vertilgung mancher schädlichen Insekten, mit denen sie ihre Jungen füttern. Der Schaden dagegen, den sie auf den Kirschbäumen anrichten, ist nicht unbeträchtlich.

Hierher gehört als einzige europäische und bei uns einheimische Art

der gemeine Kernbeißer.

Coccothraustes vulgaris, *Pall.*

Die mittlern Schwungfedern sind am Ende bedeutend breiter, als in der Mitte, und stumpfwinkelig ausgeschnitten. *)

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft II. (Der Augenstern ist hier grau abgebildet, wie er nämlich im Tode sich zeigt.) Wolf u. Meyer's Vögel Deutschl. Heft I. Raumann's Vögel Deutschl. IV. Taf. 113. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. XVI. Fig. 6.

Synon. *Loxia Coccothraustes*, *Linn. S. N. ed. 12. I. p. 299. n. 2. Faun. succ. p. 80. sp. 222. — Gmel. Linn.*

*) Die Schwungfedern dieses Vogels haben eine eigenthümliche Beschaffenheit; es breiten sich nämlich die 5te bis 9te am Ende der Ausfahne um das Dreifache in eine vorstehende, etwas vorgezogene große Ecke aus, welcher auf der Innenfahne ein tiefer bogenförmiger Ausschnitt schräg gegenüber steht; die nächstfolgenden sind stumpf ab- und ein wenig ausgeschnitten.

S. N. I. 2. p. 844. — Siemssen's Meekl. Vög. S. 98. —
 Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 109. — Wolf u. Meyer's
 Taschenb. I. S. 143. — Brehm's Beiträge I. S. 681. —
 Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 176.

Coccothraustes vulgaris, Pall. Zoogr. II. p. 12.
 n. 182. — Keyserling u. Blasius Wirbelth. Eur. S. XLII
 und 164.

Fringilla coccothraustes, Meyer, Vög. Liv- und
 Estlands S. 73. — Gloger's Nat. der Vög. Eur. S. 323.
 — Raumann's Vög. Deutschl. IV. S. 435.

Coccothraustes fagorum, cerasorum et plani-
ceps, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 256—258.
 Deutsche Namen. Kirschkernbeißer, Kirschfink, Kirschschneller,
 Kirschknöpfer, Kirschvogel, brauner Kernbeißer, Kernhacker, Kern-
 knacker, Steinbeißer, Nußbeißer, Bollenbeißer, Dickschnabel, Ka-
 stanienvogel, Leske; bei uns; de Karnbicker, Karnbieter.

Er ist 7 Zoll 9 Linien bis 8 Z. 8 L. lang und 13 Z.
 bis 14 Z. 6 L. breit. Beim Männchen im Früh-
 jahre ist der Schnabel dunkel perlblau (im Tode fast
 bleibblau) mit schwärzlicher Spitze; der Augenstern röth-
 lich (nach dem Tode grauweiß); die Füße fleischroth
 (nach dem Tode horngrau oder bräunlich fleischfarben).
 Die Schnabeleinfassung, so wie die Zügel und der Keh-
 fleck schwarz; der Vorderkopf braungelb, der Hinterkopf
 und die Wangen hoch gelbbraun, an den Seiten nur
 etwas blässer; der Hinterhals aschgrau; der Rücken, die
 Schultern und die hintern Schwungfedern chokoladen-
 braun; der Unterrücken und Steiß hell kastanienbraun;
 die Flügel bis auf die hintersten Schwingen schwarz,
 die Schwungfedern meist mit stahlblauen und violett-
 glänzenden Spitzen versehen, die Innenseite derselben
 an der Wurzelhälfte mit einem großen, beim zusam-
 mengelegten Flügel nicht sichtbaren, weißen Fleck, der
 an den mittlern Federn am größten ist, an den drei letz-
 ten aber verschwindet; die mittlern Deckfedern weiß oder
 weißlich, von den großen die vordersten schwarz, die
 mittlern trübweiß oder perlgrauweiß, die hintersten hell-

braun. So entsteht ein breites Band über die Flügel, welches vorn weiß ist und allmählich ins Braune übergeht. Die Schwanzfedern an der Wurzel und an den beiden ersten auf der Außenfahne bis zur weißlichen Spitze schwarz, an der vordern Hälfte der Innenfahne weiß, was nach der Mitte hin an Umfang abnimmt, die beiden mittlern, so wie die Oberschwanzdeckfedern gelbbraun, in welches auch, jedoch mit Grau vermischt, das Schwarz der Außenfahne an den übrigen Federn übergeht. Der Unterkörper trüb graulichfleischfarben oder hellgrauröthlich, am Unterbauch und After ins Weiße übergehend, an der Gurgel mit etwas Braungelb und in den Weichen mit Gelbbraun überslogen.

Das Weibchen im Frühlinge hat einen schmutzig graugelblichen Kopf und an der Kehle oft etwas weniger Schwarz; alle Farben sind viel matter und unreiner, als beim Männchen; der Unterkörper ist blässer und grauer, fast wie beim Finkenweibchen, und die mittlern Schwingen sind auf der Außenfahne vorn graulich. Der Schwanz hat weniger Weiß und seine mittlern Federn sind mehr grau als braun. Es ist demnach sehr leicht vom Männchen zu unterscheiden.

Im Sommer verschießen bei beiden Geschlechtern alle Farben sehr auffallend, so daß sie viel fahler und unansehnlicher erscheinen. Der Schnabel, welcher sich bei diesen Vögeln nach der Jahreszeit verändert, sieht dann perlgrau aus, und hat eine schwärzliche Spitze.

Im Herbst und Winter wird der Schnabel bei beiden Geschlechtern blaß hornfarben oder horngelblichweiß oder düster fleischfarben (im Tode gewöhnlich rosenroth), an der Spitze etwas dunkler. Alle Farben sind in dieser Jahreszeit viel lebhafter und frischer, als im Frühlinge und Sommer, weil, wegen der erst kürzlich vollendeten Mauser, Sonne, Luft und Witterung noch nicht ihren nachtheiligen Einfluß auf sie geäußert haben.

Bei den Jungen vor der ersten Mauser ist der Schnabel schmutzig fleischfarben, an der Spitze in Braungrau übergehend; der Augenstern bräunlichweißgrau; die Schnabeleinfassung und Zügel schwarzgrau angedeutet. Der Kopf schmutzig bräunlichgelb, die Wangen zuweilen ins Schwefelgelbe ziehend; der Nacken gelbgrau; der Oberrücken graubraun, der Unterrücken und Bürzel hell bräunlichgelb; der weiße Fleck auf den, denen der alten Vogel gleich gefärbten Flügeln zuweilen gelblich angefliegen; der Schwanz wie bei dem alten Weibchen, doch bei den männlichen Vögeln darin abweichend, daß er etwas mehr weiß hat; die Kehle blaß schwefelgelb oder grauweiß. Der schwarze Kehlfleck der Alten findet sich bei den Jungen kaum durch einige dunkelgraue Schaftfleckchen angedeutet. Der Kropf gelbgrau, oder rothgrau, mit gelbgrauem Anfluge, oder dunkel rostgelb; der übrige Unterkörper trübweiß, graugelb oder gelbgrau überfliegen, mit schwarzgrauen oder dunkelbraunen Quersflecken auf der Unterbrust und an den Seiten des Bauches. Männchen und Weibchen unterscheiden sich schon im Jugendkleide durch die Zeichnung der Flügel und des Schwanzes. Nach der ersten Mauser, welche zu Ende Augusts und im September statt findet, werden die Jungen den Alten gleich gefärbt.

Er artet in Weiß aus; auch kommen sehr blasse und manchmal hell semmelgelbe Spielarten vor.

Der gemeine Kernbeißer kommt im Sommer als Heßvogel in manchen Gegenden unsers Vaterlandes ziemlich zahlreich vor, und findet sich im Herbst auf dem Zuge oft in großer Menge bei uns. Auch im Winter bleibt er öfters einzeln hier, wenn die Kälte nicht allzu groß wird und zu lange anhält. Die Mehrzahl jedoch verläßt uns im October und November, und kehrt im März und April zu uns zurück. Im Sommer bewohnt er die Buchwäldungen, nach der Brutzeit aber streicht er mit

seinen Jungen umher, besucht dann häufig die Kirschbäume in den Gärten und begiebt sich überhaupt in solche Gegenden, wo er reichlich Nahrung findet. In großen Nadelholzwaldungen, die nicht mit Buchholz gemischt sind, trifft man ihn nie an. Er hält sich die meiste Zeit auf Bäumen auf und zwar am liebsten auf dicht belaubten, in deren Wipfeln er sich gern verbirgt.

Er ist gesellig und hält sich daher im Herbst gewöhnlich familienweise, oft auch duzendweise und manchmal in noch größern Gesellschaften zusammen. Selten setzt er sich frei hin, sondern gewöhnlich hält er sich, weil er scheu und listig ist, im dichten Laube verborgen; wird er aber aufgescheucht, dann setzt er sich fast immer auf die Spitze der Bäume, um jede ihm drohende Gefahr von Ferne bemerken zu können. Wegen seiner Zanksucht bleibt er im Zimmer, wenn er mit andern Vögeln zusammenkommt, gegen diese stets beißig, und zankt sich im Freien auch viel mit seines Gleichen herum, weshalb jedes Pärchen seinen eigenen Nistbezirk behauptet.

Der Gesang, den das Männchen, besonders in den Morgenstunden, oft anhaltend und zuweilen mit allerhand Körperbewegungen vorträgt, besteht nur aus schwirrenden und knirrenden, mit der Lockstimme vermischten Tönen, und hat durchaus nichts Angenehmes. Die gewöhnliche Stimme, welche beide Geschlechter hören lassen, ist ein hohes, scharfes und schneidendes Zick oder Knipp, ähnlich der des Graumanns; außerdem aber schreien sie auch fast wie der Baumpieper zieh.

Er sucht sich seine Nahrung hauptsächlich auf Bäumen, Sträuchern und Stauden, selten auf der Erde; auf dieser nur dann, wenn er auf jenen nichts mehr findet. Dieselbe besteht aus den Kernen der Roth- und Weißbucheckernüsse, der Schlehen und Heckenkirschen (*Lonicera Xylosteum*) und vieler andern Beeren, besonders aber aus den Kernen der Kirschen, deren Stein er aus

dem Fleisch herausholt und mit der größten Leichtigkeit spaltet. Außerdem frisst er den Samen der Nadelhölzer, des Thorns und anderer Bäume, viele Gemüse- und sonstige ölige Samereien, auch grüne Erbsen und Baumknospen, im Frühlinge Insekten und deren Larven, besonders Käfer, welche er nicht selten im Fluge fängt und womit er auch seine Jungen füttert. Wenn er beim Fressen ist, verhält er sich sehr still und verborgen, und man würde ihn auf den Kirschbäumen gar nicht gewahr werden, wenn man nicht das Aufknacken der Kirschsteine hörte und die Schalen herunterfallen sähe. Merkwürdig und vielleicht ganz eigenthümlich ist es bei ihm, daß die Speise, die er zu sich nimmt, nicht erst, wie bei andern samenfressenden Vögeln, von dem Kropfe aufgenommen und hier enweicht wird, bevor sie in den Magen hinabgleitet, sondern daß dieß umgekehrt der Fall ist. Dieselbe geht nämlich gleich in den Magen, und erst, wenn dieser voll ist, wird der Kropf damit angefüllt, ebenso wie bei einigen Raubvögeln, namentlich den Weihen.

Brütend findet man ihn in einigen Gegenden unsers Vaterlandes gar nicht selten. So war er nämlich in der Gegend um Lübz in manchen Jahren als Hechvogel ziemlich häufig. Zu Nistplätzen wählt er vorzüglich Buchenwälder, zuweilen auch große Baumgärten. Das Nest steht auf Bäumen, bald höher, bald tiefer, und ist auf dicken Nestern oder zwischen Zweigen angebracht. Es hat eine ziemliche Breite, ist nicht sehr dicht gebaut und besteht äußerlich aus dürrn Reisern und Flechten, worauf eine Lage von feinen Würzelchen, Pflanzenstengeln und Grasblättern, auch wohl von Laubmoos und Flechten folgt. Inwendig ist es mit feinen Würzelchen und Grashalmen ausgelegt, unter welchen sich zuweilen einige Thierhaare befinden. Anfangs Mai enthält es 4—5, selten 3, eiförmige, glatte und matt glänzende Eier mit feinem Korn und ziemlich vielen tiefen, runden Poren.

Die Länge dieser Eier beträgt 13—13½ Linien, ihre Breite 9—9¾ Linien. Ihre Grundfarbe ist hellgrün oder grüngrau, mit dunkel aschgrauen und braunen Flecken, Fleckchen, Strichen und Schnörkeln, welche bald über das ganze Ei ziemlich dicht, aber gleichmäßig verbreitet sind, bald sehr sparsam und nur am stumpfen Ende dichter stehen. Zuweilen, aber doch nur selten, ist die Grundfarbe gelbröthlich, worauf aschgrauröthliche, roth- und gelbbraune Flecken, Punkte und Striche franzartig am stumpfen Ende sich befinden. — In manchen Jahren, wenn reichlich Nahrung vorhanden ist, werden vielleicht zwei Bruten gemacht, sonst nur eine.

Die Jungen werden von den Alten sehr geliebt, und noch lange nach dem Ausfliegen geführt und gefüttert, wobei sie viel Geschrei machen, durch welches sie ihren Aufenthalt auf den Bäumen bald verrathen. Am Nistplake hört man sie den ganzen Tag, fast ohne Unterbrechung, zieh=zieh schreien.

Sechste Sippe.

Gr ü n l i n g.

Chloris, *Briss.*

Die Vögel dieser Sippe machen den Uebergang von den kernbeißerartigen zu den finkenartigen. Sie stehen in ihrem Baue zwischen den Kernbeißern und Sperlingen mitten inne, und sind, so zu sagen, halb Kernbeißer und halb Finken; weshalb sie auch bald zu diesen, bald zu jenen gezogen sind. Ihre ganze Gestalt giebt ihnen aber doch ein mehr kernbeißerartiges Ansehen, wesswegen sie, nach meiner Ansicht, passender bei den Kernbeißern stehen. Die Hauptfarbe ihres ziemlich knapp anliegenden Gefieders ist grünlich, woher sie auch ihren Namen bekommen haben. Die Männchen sind schöner gefärbt, als die Weibchen, die Jungen gefleckt.

Aus dieser Stippe ist, so viel ich weiß, erst eine Art bekannt, welche fast in ganz Europa, einem großen Theile von Asien und wahrscheinlich auch im nördlichen Afrika zu Hause ist. Baumreiche, fruchtbare Acker und Gewässer in sich schließende Gegenden, so wie an Flüssen gelegene Baumgruppen und kleine Gehölze sind der liebste Aufenthalt dieser Vögel. In große finstere Wälder gehen sie nicht, sondern besuchen nur die Waldränder mit angränzenden Ackern und Wiesen. Im Herbst und Winter trifft man sie sehr häufig auf den Stoppelfeldern, wo sie Nahrung suchen. Sie wandern und streichen gesellschaftlich, und sind nur da Standvögel, wo sie in jeder Jahreszeit reichlich Nahrung finden.

Sie leben eben so viel auf der Erde, als auf Bäumen, können auf jener auch viel geschickter hüpfen, als die andern Kernbeißer, und schließen sich in dieser Hinsicht den Finken an. Als sehr gesellige Vögel halten sie sich nach der Brutzeit stets familienweise und vereinigen sich späterhin in große Schaaren, oder mischen sich auch unter mehrere Finkenarten. Ihr Flug ist ziemlich leicht, bogenförmig, finkenartig, vor dem Niedersetzen schwebend. Sie baden sich im Wasser. Ihr Gesang ist nicht sonderlich.

Ihre Nahrung, welche fast nur ölige Sämereien ausmachen, suchen sie größtentheils auf der Erde auf, klaben sie jedoch auch an den Stauden aus, und holen sie selbst von den Bäumen herab. Insekten verschmähen sie gänzlich; füttern auch ihre Jungen nur mit öligen Sämereien, welche sie schälen und im Kropfe aufweichen.

Sie nisten auf Bäumen und Büschen, und legen 4—5 weißliche, rothbraun gefleckte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

Die Jagd auf sie hat wenig oder gar keine Schwierigkeit, so lange sie einzeln oder paarweise sich halten, weil sie dann nicht sehr scheu sind. Viel scheuer aber

sind sie, sobald sie sich schaarenweise vereinigt haben, und dann hält es oft schwer, sich ihnen auf Schußweite zu nähern, zumal wenn sie auf Stoppelfeldern liegen und es an Gegenständen fehlt, hinter welchen man sich anschleichen kann. — Man fängt sie auf dem Vogelherde, Tränkherde, der Locke, bei tiefem Schnee unter dem Schlaggärnchen, in den Wachholderbüschen in Schlingen, und an den aufgestellten Hanshausen auch mit Peimruthen und Sprenkeln.

Sie haben ein sehr schmackhaftes, im Herbst fettes Fleisch, und werden deßhalb in manchen Gegenden viel gefangen und verspeist. Ihr Gesang ist zwar nicht sehr angenehm, aber sie erfreuen doch damit beim Beginne des Frühlings, wo man noch nicht viele Vogelstimmen hört. Auch gewähren sie manchem Vogelliebhaber Vergnügen im Zimmer. Durch das Verzehren vieler, dem Getreide nachtheiliger Kräutersämereien, wie Hederich u. dgl., nützen sie noch besonders dem Landmanne. Dagegen aber richten sie auf den Hanfsäckern und in Gärten an den Kohlsämereien auch wiederum bedeutenden Schaden an, so daß sie das, was sie auf der einen Seite nützen, auf der andern auch wieder verderben.

Hierher gehört

der gelbflügelige Grünfing.

Chloris flavicoptera, Landbeck.

Die Außenfahne der großen Schwingen und die Wurzel der 5 äußersten Schwanzfedern gelb.

Abbild. Frisch Vögel Taf. 2. Beller's deutsche Ornith. Heft XV. Wolf u. Meyer's Vög. Deutschl. Heft 4. Naumann's Vög. Deutschl. V. Taf. 120. Brehm's Vög. Deutschl. Taf. XVII Fig. 1.

Synon. *Loxia Chloris*, Lin. S. N. ed. 12. p. 304. n. 27. Faun. succ. p. 82. sp. 226. — Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 854. n. 27. — Siemssen's Meekl. Vög. S. 103. — Bech-

stein's ornith. Taschenb. I. S. 110. — Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 144. — Brehm's Beiträge II. S. 571.

Fringilla chloris, Meyer, Vög. Liv- und Esthlands S. 76. — Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 179. — Naumann's Vög. Deutschl. V. S. 62. — Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 332. — Kaysersling u. Blasius Wirbelth. Eur. I. S. XLII u. 162.

Ligurinus chloris, Koch, baier. Zool. I. S. 230. n. 144.

Chloris pinetorum, hortensis et septentrio-
nalis, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 259—261.

Chloris flavicoptera, Landbeck, system. Aufzählung der Vögel Württembergs S. 30.

Deutsche Namen. Gelbhänfling, grüner Hänfling, Schwunshänfling, Grünfink, grüngelber Fink, grüner Kernbeißer, grüner Dickschnabel, grüngelber Dickschnabel, Grünvogel, Grünschwanz, römischer Zeisig, Rapfink, Hirsenfink, Hirsvogel, Schwunsch, Schwunz; bei uns: de Gröönling, Gröönschwanz, Gröönhämpling, Hämplüning.

Er ist 6—6 $\frac{3}{4}$ Zoll lang und 11—11 $\frac{3}{4}$ Zoll breit. Das Männchen im Frühlinge. Der Schnabel ist fleischfarbig, unten lichter als oben, an der Spitze oft graulich; die Füße schmutzig fleischfarben; der Augenstern braun; die Zügel tiefgrau; der Oberkörper gelblich olivengrün, an der Stirn, auf dem Unterrücken und Bürrzel in Grüngelb übergehend, auf dem Kopfe und Oberücken mit einigen aschgrauen Federsäumchen, welche noch vom Winterkleide herrühren; die Wangen und ein Theil der Halsseiten aschgrau mit durchschimmerndem Grün; die Kehle grüngelb; Gurgel, Kropf und Seiten gelbgrün, mit Aschgrau überlaufen; die Brust grüngelb, am Bauche in Schmutzigweiß übergehend. Die Schwungfedern schwärzlich, die großen von der Wurzel an etwa ein Drittel ihrer Länge auf der Außenseite schön zitronengelb, gegen das Ende aber bloß mit grauweißen Säumchen, die mittlern wurzelwärts olivengrün gesäumt, die hintersten an der Außenseite mit sehr breiten aschgrauen Säumen; die kleinen Flügeldeckfedern grüngelb, die Deckfedern zweiter Ordnung aschgrau, an der Wurzel

grünlich überflogen, die Deckfedern erster Ordnung schwärzlich, größtentheils gelbgrün eingefasst und nur an der Spitze mit weißgrauen Ranten; der Flügelrand hochgelb. Der Schwanz an der äußersten Feder von der Wurzel an etwa zwei Drittel ihrer Länge hochgelb mit schwarzem Schaft, vorn schwarz mit grauweißem Säumchen; ebenso auch die vier folgenden, nur mit dem Unterschiede, daß das Gelb allmählig abnimmt und auf der fünften nur noch die Außensahne an der Wurzelhälfte gelb ist oder bloß nur noch ein gelber Saum sich findet; die beiden Mittelfedern ganz schwarz und bloß an der Wurzelhälfte grünlich gekantet, sonst weißgrau gesäumt. Die letzten obern Deckfedern sind aschgrau.

Im Sommer verschwindet der graue Anflug auf dem Ober- und Unterkörper größtentheils, die Färbung wird viel reiner und das Gelb tritt mehr hervor, so daß der Vogel ein weit schöneres Ansehen bekommt.

Das Herbstkleid, welches im August und September angelegt wird, ist nicht so schön, als das Frühlingskleid, indem die Federn des Oberkörpers olivenbraune und die des Unterkörpers tiefgraue Ränder haben, wodurch die schönen Farben verdeckt werden. Der Schnabel ist im Herbst hellröthlichgrau, vorn am dunkelsten, bloß an den Mundwinkeln fleischfarben; die Füße sind röthlichgrau oder braungrau mit durchschimmernder Fleischfarbe.

Das Weibchen ist von dem Männchen sehr verschieden. Es ist sowohl auf dem Ober- als auf dem Unterkörper in allen Kleidern viel grauer, und hat an den bräunlich schwarzgrauen Schwung- und Schwanzfedern weniger Gelb, welches nie bis an den Schaft reicht, sondern sich nur als Saum der Außensahne zeigt, auch viel bleicher ist. Die Ranten an der Außensahne der großen Flügeldeckfedern und hintern Schwingen, welche beim Männchen eine schöne aschgraue Farbe haben, sind sehr

unrein grau, fast braungrau gefärbt. Der Oberkörper ist nur auf dem Bürzel gelbgrün, übrigens braungrau, mehr oder weniger grün überflogen und mit verloschenen dunklern Schaftflecken versehen. Kehle, Gurgel, Kropf und Brust sind matt olivengrau, lichter als die obern Theile, in den Weichen und an den Kropfseiten dunkler gewölkt, auf der Brust merklich grünlicher, als oben; die Mitte der Unterbrust und der Bauch weißlich. — Sehr alte Weibchen nähern sich in der Färbung dem Männchen und werden oben grünlicher, unten gelblicher.

Im Sommer wird das Gefieder etwas schmutziger und unansehnlicher; sonst wird eben durch Verbleichen und Abreiben der Federn keine große Veränderung beim Weibchen hervorgebracht.

Die unvermauserten Jungen unterscheiden sich von den Alten sehr auffallend durch ihr geflecktes Kleid. Der Schnabel ist bei ihnen röthlichgrau, an der Wurzel lichter; die Füße blaß fleischfarben. Der Oberkörper grünlich-olivengrau mit dunkeln Schaftflecken, welche auf dem Kopfe am wenigsten bemerkbar sind; die Schwungfedern grauschwarz, die der ersten Ordnung mit schwefelgelben, an der Spitze mit hellgrauen, die der zweiten mit braungrauen, etwas grünlich überflogenen Ranten; die kleinen Flügeldeckfedern von der Farbe des Rückens, die der zweiten Ordnung braungrau, grünlich überflogen, die der ersten schwarzgrau mit grünen Ranten. Der Schwanz ist wie bei den Alten gezeichnet, nur ist das Gelb blässer. Ein undeutlicher Streif über den Augen und Flecke unter den gelblich olivengrauen Wangen matt olivengelb, die Kehle etwas blässer; der übrige Unterkörper blaß schmutziggrüngelb mit ziemlich großen dunkel graubraunen Schaftflecken. Die Männchen sollen etwas weniger gefleckt sein, als die Weibchen; doch ist dies so wenig in die Augen fallend, daß es schwer hält, beide Geschlechter in diesem Kleide zu unterscheiden. —

Nach der ersten Mauser, welche schon wenige Wochen nach dem Ausfliegen beginnt, werden die Jungen den Alten ähnlich gefärbt; doch unterscheiden sich die jungen Männchen von den alten noch durch weniger lebhaftere Farben.

Es kommen weiße oder gelblichweiße Spielarten, auch bunte mit weißen und gelben Flecken vor.

Der Grünling ist bei uns ein ziemlich gemeiner Vogel, den Jedermann kennt, weil er überall vorkommt. Er bewohnt im Sommer die Borhölzer, Feldhölzer und diejenigen Gegenden, wo viele Weidenbäume stehen und Gebüsch mit einzelnen Bäumen sich findet, die Gärten und andere baumreiche Orte, auch die jungen Kiefer- und Fichtenwäldchen, doch nie den finstern Hochwald, sondern immer nur die Waldränder, zumal wenn Wasser in der Nähe ist. Im Herbst trifft man ihn hier oft in zahlloser Menge an, indem auf dem Zuge gewöhnlich große Schaaren aus dem Norden zu uns kommen, welche dann mit Buchfinken, Goldammern, Hänflingen und andern Vögeln ungeheure Schwärme bilden, mit diesen die Stoppelfelder besuchen, und, so lange es gutes Wetter ist, kein Schnee fällt und sie Nahrung finden, hier herumstreichen, in gelindem Winter auch wohl ganz hier bleiben, sonst jedoch weiter ziehen. Einzelne indessen bleiben auch bei ziemlicher Kälte oft hier und halten sich dann häufig bei den Wachholderbüschen auf, in welchen sie Schutz und Nahrung finden. Diejenigen, welche weiter zogen, finden sich mitunter schon im Februar, für gewöhnlich jedoch erst im März wieder bei uns ein. Er ist demnach bei uns sowohl Zug-, als Strich- und Standvogel.

Zur Brutzeit und überhaupt einzeln ist er wenig scheu und fast zutraulich; in Gesellschaft aber zeigt er sich sehr schüchtern. Er hat zwar nicht völlig das plumpe Ansehen des Kirschkernbeißers, aber doch in seinem Außern etwas Derbes, was ihn indessen nicht hindert, sich

ziemlich gewandt und lebhaft zu bewegen. Er sitzt gern frei, und daher findet man die Männchen im Frühlinge gewöhnlich auf dem Wipfel der Bäume, fast immer in aufrechter Stellung; selten sieht man ihn tief in den Zweigen, wo er dann, wie auf der Erde, den Körper wagerecht trägt. — In der Gefangenschaft wird er bald zahm und läßt sich selbst zum Aus- und Einfliegen gewöhnen; lernt auch sein Wasser und Futter aufziehen, wie die Zeisige.

Das Männchen hat einen ziemlich angenehmen Gesang, den es schon früh im Jahre hören läßt und wodurch es das Herannahen des Frühlings verkündigt. Es singt vom Februar und März an bis spät in den Sommer hinein, denn man hört es zuweilen noch im August. Indem es singt, sitzt es auf der obersten Spitze eines Baumes, bewegt während dessen nicht selten den Hinterleib hin und her, und breitet und schließt dazu den Schwanz; oder es schwingt sich singend eine ziemliche Strecke durch die Luft, von einem hohen Baumwipfel zum andern; oder es fliegt auch oft in schiefer Richtung in die Luft, wobei es die Flügel ganz sonderbar und so hoch auf- und niederschlägt, daß sich die Spitzen oben und unten fast berühren (wie man es öfters auch bei den Tauben sieht), und läßt sich, nachdem es so flatternd einen oder zwei Kreise beschrieben hat, auf den nächsten Baumwipfel wieder herab. — Sein Lockton ist sehr verschieden und wird am öftesten im Fluge ausgestoßen. Er hat bald einige Aehnlichkeit mit dem des Bluthänflings, bald mit dem des Fichtenkreuzschnabels, bald mit dem des Gartenröthlings, und klingt demnach entweder fast wie zick oder jick, oder wie zwuih, oder auch wie wo-ied oder ho-ied.

Außer Samereien, unter welchen ihm die öligen von aller Art bei weitem die liebsten sind, während mehliges bloß im Nothfalle an die Reihe kommen, nimmt er bis-

weilen auch zarte grüne Pflanzentheilchen und dann und wann einmal Baumknospen zu sich. Von allen Sämereien ist ihm jedoch der Hanf am liebsten. Außerdem aber frisst er auch die Kerne von Ebereschens-, Seidelbast- oder Kellerhals- und Wachholderbeeren, so wie den Samen von verschiedenen Wolfsmilcharten, und manchmal selbst den hartschaligen Samen der Hain- oder Weißbuche, den er jedoch nur mit vieler Mühe aufbeißen kann. — In der Gefangenschaft ist er leicht zu erhalten, wenn man ihm nur Rübsamen giebt, zuweilen auch etwas Hanf und Mohn und dann und wann etwas Grünes. Die Jungen lassen sich leicht mit eingequehltem Rübsamen aufziehen. Auch werden sie von den Aeltern gefüttert, wenn man sie in einen Vogelbauer steckt und diesen in der Nähe des Nistplatzes an einen Baum hängt.

Er brütet gewöhnlich zweimal des Jahres; das erste Mal im April, das zweite Mal im Juni. Wenn ihm eine Brut zerstört wird, macht er auch wohl noch eine dritte im August. Das Nest steht auf verschiedenen Bäumen, jungen Nadelbäumen, Wachholder- und andern Büschen, in Hecken u. dgl., meistens ziemlich frei und gewöhnlich 6—10 Fuß hoch, selten viel höher. Es ist bald dichter, bald lockerer, aber doch fast immer ziemlich dick und warm gebaut. Die Materialien sind sehr verschieden; zur äußern Grundlage sind bald dürre Reischen und Würzelchen, bald letztere nebst Heidekraut und Grassfengeln, bald Baumsflechten oder Laubmoos mit den andern Stoffen vermischt verwandt, und oft sind auch noch Wollklumpchen mit angebracht; weiter nach innen sind etwas feinere Würzelchen und Grassfengel angewandt, die bald mit Laubmoos, bald mit Flechten, auch mit Wollklumpchen und Federn mehr oder weniger vermischt sind. Hierauf folgt nun die innere Ausfütterung, welche aus sehr zarten Würzelchen und Grasshalmchen besteht, auf denen Pferde- und andere Thierhaare liegen; oft

aber befindet sich unter diesen Haaren auch noch eine Schicht von Federn oder Wolle. Die Eier, deren in einem Neste 4—6 enthalten sind, haben eine dünne, glatte und matt glänzende Schale, eine Länge von 9 bis $10\frac{1}{2}$ Linien, eine Breite von $7\frac{1}{2}$ —8 L. und eine bläulichweiße oder blaß blaugrünliche Grundfarbe, auf der sich wenige blaß blutrothe, bläulichrothe und rothgraue, dann einzelne, etwas deutlichere blutbraune und einige röthlich schwarzbraune Flecken und Punkte, bald nur an der Basis, bald über die ganze Schale verbreitet befinden; doch stehen die meisten Flecke gewöhnlich am stumpfen Ende, wo sie sich zuweilen franzartig zusammenhäufen, oder einen losen Kranz bilden, bisweilen auch so zusammenlaufen, daß sie hier die Grundfarbe ganz verdecken und dieser Theil des Eies grauröthlich erscheint. Bei manchen Eiern sind dagegen die Flecke so sparsam angebracht, oder so verwaschen, daß sie fast nur weißlich aussehen. Sie ähneln sehr den Eiern des Bluthänflings und unterscheiden sich von diesen in den mehrsten Fällen nur durch ihre Größe.

Neunte Familie.

Finkenartige Vögel.

Fringillidae, *Vigors.*

Die zu dieser Familie gehörigen Vögel unterscheiden sich von denen der vorgehenden durch einen viel schwächeren Schnabel, der kegelförmig, kurz, gerade, spitzig, an den Schneiden in der Regel eingezogen und vorn oft zusammengedrückt ist, und bald eine breitere, bald eine schmalere Kinnlade hat, so daß die Ränder derselben entweder über die der untern Kinnlade vorstehen oder zwischen diesen liegen. Die kleinen, rundlichen Nasenlöcher befinden sich an der Schnabelwurzel und sind

zum Theil mit vorwärts gerichteten Federchen bedeckt. Die Fußwurzel ist ungefähr so lang oder etwas länger, als die Mittelzehe, und diese mit der äußern Zehe ganz wenig zusammengewachsen. Die Flügel sind von mittlerer Länge und haben 18 Schwungfedern, von denen die vier ersten die längsten sind. Der Schwanz ist bald ab-, bald ausgeschnitten.

Es sind kleine Vögel, deren dichtes und weiches Gefieder zum Theil sehr schöne Zeichnungen hat und mit reicher Farbenpracht geschmückt ist, zumal bei manchen ausländischen Arten. Unsere einheimischen mausern sich zwar jährlich nur einmal, sind aber dennoch zum Theil nach der Jahreszeit einer bedeutenden Veränderung durch Abnußen und Abreiben der Federränder unterworfen, wodurch oft ein von dem Winterkleide ganz verschiedenes Sommerkleid entsteht. Nach Alter und Geschlecht sind sie bald gar nicht, bald sehr verschieden gezeichnet.

Sie bilden eine große Familie mit sehr zahlreichen Arten, welche über die ganze Erde verbreitet sind, von denen jedoch die meisten der heißen und gemäßigten Zone angehören und nur wenige die kalte bewohnen. Bei weitem die größere Zahl von ihnen lebt in Wäldern und Gebüsch, einige jedoch auch in felsigen Gegenden und andere in der Nähe menschlicher Wohnungen, wenige im Rohr und an freien Orten. Es sind theils Stand-, theils Strich-, theils Zugvögel.

Die meisten von ihnen sind gesellig, halten sich, mit Ausnahme weniger, außer der Brutzeit in größern oder kleinern Gesellschaften zusammen und machen zum Theil in großen Schaaren ihre Wanderungen. Alle lassen sich leicht zähmen und, weil sie von Körnern leben, in der Gefangenschaft auch gut erhalten. Außer im Wasser, baden sich manche auch im Staube und Sande. — Die Mehrzahl von ihnen hat eine mannigfaltige Stimme und einen angenehmen Gesang.

Sie nähren sich von weichschaligen Sämereien, die sie theils von der Erde auflesen, theils von den Bäumen, Sträuchern und Stauden abfressen, und mittelst der Schnabelschneiden abschälen, bevor sie sie verschlucken. Mehrere fressen auch Insekten, die von wenigen mitunter selbst im Fluge gefangen werden, und denen sie, wenn sie zu groß sind, vorher Flügel und Beine abstossen. Einige giebt es, welche auch das Fleisch saftiger, weicher Früchte und Beeren verzehren. Die Jungen werden von manchen Arten bloß mit Insekten gefüttert, die sie ihnen im Schnabel zutragen; von andern mit geschälten und im Kropfe erweichten Körnern. Alle haben einen Kropf, welcher bei denen, die ausschließlich von Sämereien leben, größer ist, als bei den andern, die nebenbei auch Kerbthiere verzehren. Zur Verdauung verschlucken sie öfter Sandkörner.

Sie leben in Einweibigkeit, nisten meistens auf Bäumen und Sträuchern, selten auf dem Boden und in Höhlen, als hohlen Bäumen, Fessenspalten und Mauerlöchern, und bauen größtentheils künstliche Nester. In den gemäßigten und südlichen Erdstrichen hecken sie in der Regel zweimal im Jahre, auch wohl noch öfter. Das Weibchen brütet seine 4—7 gefleckten Eier in 14 Tagen allein aus, und hat zur Brutzeit, während welcher es vom Männchen mit Nahrung versorgt wird, längs der Mitte des Unterkörpers einen langen Brutfleck.

Die mehrsten lassen sich, weil sie nicht sehr scheu sind, leicht erlegen; bei einigen aber erfordert es viele Mühe und Vorsicht, so nahe zu kommen, daß man einen sichern Schuß auf sie anbringen kann. — Die Fangart, welche man auf sie anwendet, ist sehr verschieden, und wird bei den Sippen etwas näher bezeichnet werden.

Alle werden ihres wohlschmeckenden Fleisches wegen sehr geschätzt, und daher häufig gefangen und verspeist.

Neben allerhand Unkraut verzehren sie manches schädliche und lästige Insekt; durch ihren zum Theil angenehmen Gesang erfreuen sie, und gewähren dem Liebhaber von Stubenvögeln viel Vergnügen. Sehr nachtheilig aber werden sie durch den Schaden, den sie zum Theil in Gärten und Getreidefeldern verursachen.

Zu dieser Familie gehören folgende Sippen, aus denen Arten bei uns einheimisch sind.

*) Eigentliche Finken. Die obere Kinnlade ist breiter, als die untere, und bildet hinten keinen Winkel.

1) Sperling. *Pyrgita*, *Cuv.*

Der kurze Schnabel ziemlich stark, dick, etwas stumpf und kolbig, mit merklich gesenkter Spitze und etwas gebogenem Rücken; die kurzen Füße stämmig, mit kurzen, gekrümmten Nägeln; die Flügel meist kurz oder mittelmäßig; die vier ersten Schwungfedern fast von gleicher Länge; der mittellange Schwanz wenig oder gar nicht ausgeschnitten.

2) Schneefink. *Chionospina*, *Kaup.*

Der längliche Schnabel kegelförmig (dünner als bei den Sperlingen), etwas gestreckt mit stumpfer Firste; die Füße groß und stark, mit großen und grobwarzigen Ballen; die Nägel stark, der an der Hinterzehe lang und wenig gebogen (einen Sporn bildend); die Flügel lang und spitzig; die 1ste und 2te Schwungfeder die längsten; der breitfedrige Schwanz mittellang, etwas aus- oder gerade abgeschnitten.

3) Fink. *Fringilla*, *Linne' et Brehm.*

(*Struthus*, *Boje.*)

Der längliche Schnabel keiselförmig und etwas gestreckt mit sehr runder Firste; die Füße kurz und etwas

schwach, mit spizigen, mittellangen Nägeln; die Flügel ziemlich lang, etwas spiz; die vier ersten Schwungfedern fast einander gleich; der Schwanz ziemlich lang und ausgeschnitten.

4) Hänfling. *Linaria, Cuv.*

Der zum Theil etwas kleine Schnabel kurz und meist dick, ächt kegelförmig, scharf zugespitzt und vorn an der Spitze etwas zusammengedrückt; die Füße etwas kurz, mit ziemlich langen, spizigen Nägeln; die Flügel ziemlich lang, schmal und spizig; die drei ersten Schwungfedern die längsten; der mittellange Schwanz gabelförmig ausgeschnitten und an den Ecken spizig. Die Hauptfarbe des Oberkörpers rostbraun oder rostgrau mit Roth.

5) Zeisig. *Spinus, Cuv.*

Der etwas gestreckte Schnabel dünn, sehr spizig, nach vorn sehr zusammengedrückt, mit kantigem und nach vorn etwas bogenförmigen Rücken; die Füße kurz, aber stark und stämmig, mit ziemlich kurzen, aber spizigen Nägeln; in den langen und spizigen Flügeln sind die zwei oder drei ersten Schwungfedern die längsten; der mittellange Schwanz ausgeschnitten. Die Hauptfarbe des Gefieders grünlich oder grünlichgelb.

6) Stieglitz. *Carduelis, Cuv.*

Der gestreckte, freiselförmige Schnabel an der dünnen Spitze verlängert und unmerklich abwärts gebogen, wenig zusammengedrückt und an den Schneiden wenig eingezogen; die kurzen, starken Füße mit großen Sohlenballen und langen scharfen Nägeln; in den langen, spizen Flügeln sind die zwei oder drei ersten Schwungfedern die längsten; der mittellange Schwanz schwach ausgeschnitten. Das Gefieder sehr bunt.

**) *Ammern*. Die obere Kinnlade ist gewöhnlich schmaler, als die untere, und bildet hinten an der Schneide einen Winkel, in welchen eine vorstehende Ecke der Unterkinnlade paßt; am Gaumen befindet sich ein hartes, vorstehendes Knötchen.

7) *Ammer*. *Emberiza*, *Linne*.

Der Schnabel kurz, stark, sehr zusammengedrückt und die Schneiden beider Kinnladen stark eingezogen, mit scharfem Rücken an beiden Kiefern; der Höcker im Gaumen sehr hervortretend; die Füße kurz, mäßig stark, mit gebogenem, mittellangen Nagel an der Hinterzehe; die Flügel von mittlerer Länge; die 2te und 3te Schwungfeder die längsten; der etwas breitfedrige und ziemlich lange Schwanz tief ausgeschnitten.

8) *Rohrammer*. *Cenchrarnus*, *Boje*.

Der kleine Schnabel an seinen Schneiden wenig eingezogen, oben etwas kantig, am Rücken beider Kinnladen sanft gebogen, daher kolbenspitzig; der Gaumenhöcker klein; die Füße mittellang, mäßig stark, mit gebogenem, mittellangen Nagel an der Hinterzehe; in den ziemlich kurzen Flügeln stehen die 2te, 3te und 4te Schwungfeder über die andern vor; der etwas breitfedrige, mittellange Schwanz wenig ausgeschnitten. Das Gefieder sperlingsfarben.

9) *Spornammer*. *Plectrophanes*, *Meyer*.

Der Schnabel klein, an seinen Schneiden wenig eingezogen, mit kaum bemerkbarem Gaumenhöcker; die etwas kurzen Füße stark, mit langem, wenig gebogenen Nagel (Sporn) an der Hinterzehe; die Flügel ziemlich lang und spitz; die beiden ersten Schwungfedern die längsten; der mittelmäßige oder fast etwas kurze Schwanz wenig ausgeschnitten.

Erste Sippe.

Sperling.

Pyrgita, Cuv.

Die Sperlinge stehen hinsichtlich ihrer Körperbildung zwischen den Kernbeißern und Finken. Die Gestalt ihres Körpers, welche etwas kurz und plump ist, ähnelt der der Grünlinge am meisten, an welche sie sich demnach zunächst anschließen. Durch ihren dicken, kolbigen Schnabel unterscheiden sie sich besonders von den übrigen Finken. Sie haben ein ziemlich knapp anliegendes Gefieder von unansehnlichen Farben, auf dem Oberkörper eine schwarz gefleckte Zeichnung, und sind dem Geschlechte und Alter nach theils sehr, theils wenig verschieden, in welchem erstern Falle die Jungen den Weibchen gleichen.

Diese Sippe enthält nur wenige Arten, die bloß der alten Welt angehören und weder sehr hoch nach Norden (jedoch bis zum arctischen Kreise) noch sehr hoch auf die Gebirge hinaufgehen. Sie bewohnen Gärten, Waldränder, Gebäude, Felsen und Ruinen in der Nähe von Getreidefeldern, die sie so sehr lieben, daß sie da, wo es deren nicht mehr giebt, auch verschwinden. Die größte Zeit des Tages sind sie auf der Erde beschäftigt und setzen sich nur in die Bäume und ins Gebüsch, um auszuruhen. Ihre Nachtruhe halten sie gewöhnlich in Höhlen oder dicht belaubten Bäumen. Es sind Strich- und Standvögel.

Sie sind sehr listig und verschlagen, so daß sie den ihnen drohenden Gefahren mit Klugheit zu entgehen wissen. Gegen ihres Gleichen, deren Gesellschaft sie sonst sehr lieben, sind sie äußerst zankstüchtig, besonders in der Begattungszeit, wo sich oft mehrere Männchen um ein Weibchen balgen und dabei einen ungewöhnlichen Lärm machen. Bei einem solchen Streite, während dessen sie

recht possierlich und feck aussehen, indem sie Kopf und Hals erhaben, den Schwanz hoch und die Flügel herabhängend tragen, sind sie oft so hitzig, daß sie alle Gefahr vergessen und sich fast mit Händen greifen lassen. Wegen ihrer Liebe zur Geselligkeit halten sie sich im Spätsommer und Herbst stets in großen Schaaren zusammen und dulden dann auch andere Familienverwandten unter sich. In ihren Bewegungen sind sie zwar nicht langsam, aber doch etwas schwerfällig; denn sie hüpfen auf der Erde ziemlich unbehülflich mit sehr gebogenen Fersengelenken, aber doch in recht raschen Sprüngen; auch fliegen sie nur mit Anstrengung und deshalb ungern in einem Zuge über größere Strecken hinweg, aber ihr Flug geht doch schnell von Statten. Sie baden sich sowohl im Sande, als im Wasser, und im Winter selbst im Schnee. — Ihr Gesang, den man kaum so nennen kann, ist höchst unbedeutend und fürs Ohr keineswegs angenehm.

Ihre Nahrung besteht aus allerlei Sämereien, besonders aus mehligem, weniger aus öligem, aus keimendem und eben aufgegangenem Samen, zarten Blättern junger Pflanzen, Knospen und Blüthen, unreifen Erbsen, in der Milch stehendem Getreide, süßen Beeren, weichen und saftigen Baumfrüchten, als Kirschen und Pflaumen, aus allerlei Insekten und deren Larven: welches Alles sie am liebsten auf der Erde auffuchen; indessen auch, wenn sie es nicht anders haben können, danach auf die Bäume und Sträucher fliegen, und namentlich das Getreide auf den Halmen auspflücken. Die Jungen werden bloß mit Insekten und deren Larven genährt.

Sie verfertigen ganz kunstlose Nester, gewöhnlich in Höhlen, und legen weißliche oder grauweiße, mit einer gefleckten, gepunkteten und gestrichelten Zeichnung versehene Eier, welche das Weibchen, während es vom Männchen mit Nahrung versorgt wird, allein ausbrütet. Merkwür-

dig und auffallend ist ihre außerordentliche Begattungslust, welche sie verleitet, 20 bis 30 mal kurz hinter einander die Paarung zu vollziehen, und das mehrmals an einem Tage.

So schlau, listig und vorsichtig diese Vögel auch sind, so macht es doch eben keine große Schwierigkeit, ihnen mit der Flinte beizukommen, so lange sie noch keine Nachstellungen erfahren haben; merken sie jedoch erst, daß es auf sie abgesehen ist, dann werden sie oft sehr scheu und leiden es nicht, daß man ihnen geradezu auf den Leib geht. Im Spätsommer und Herbst, wo sie sich zusammenschaaren und oft sehr dicht sitzen, gelingt es nicht selten, mit dem ersten Schusse eine große Menge zu erlegen. Im Winter bei Schnee kann man sie durch hingestreuete Spreu, mit Hafer vermischt, leicht auf einen Haufen locken und dann oft viele durch einen Schuß tödten. — Fangen kann man sie im Winter am leichtesten in einem Stalle, in den man sie durch Futter hineinlockt, und dessen Thür man rasch zuzieht; oder Abends in den Böchern, wohin sie sich schlafen setzen; oder auch, namentlich die Feldsperlinge, unter einem aufgestellten Siebe. Da sie sich Abends in das unter Schuppen befindliche Heu oder Stroh, so wie in Getreidemiethen verkriechen, so kann man hier mit einem vorgehaltenen Fischhamen oder Neze, in welches man sie durch Herausstöbern hineintreibt, manchmal sehr viele fangen. Auf Leimruthen gehen sie nicht leicht, weil sie diese scheuen. Sehr häufig aber soll man sie mit Weizenähren fangen können, die man vorn um zwei Zoll unter der Aehre mit Vogelkleim bestreicht und da, wo sich die Sperlinge gewöhnlich aufhalten, hinlegt. Indem sie nun das Korn ausplücken wollen und dabei die Aehren um sich herumschleudern, klebt ihnen der mit Leim bestrichene Halm an das Gefieder und verhindert sie so am Fliegen. Man muß jedoch schnell bei der Hand sein, sie aufzunehmen, damit sie sich

nicht verkriechen. Die Feldsperlinge gehen auch in die Meisenkästen. Außer diesen angeführten geben Naumann und Bechstein noch mehrere andere Fangarten an.

Der Schade, den sie an manchen Stellen, namentlich in Getreidefeldern, so wie in Gärten an den Sämereien, an süßen Kirschen und Weintrauben anrichten, ist nicht unbeträchtlich; indessen so groß uns derselbe auch oft an einzelnen Stellen erscheinen mag, so vergüten sie ihn doch reichlich durch Vertilgung einer großen Menge schädlicher Insekten, indem sie sehr viele Raupen, so wie Mai- und Brachkäfer verzehren. Es ist daher eine ganz falsche Meinung, wenn man diese Vögel für durchaus schädlich hält und sie deshalb gänzlich zu vertilgen sucht. Es gleicht sich auch bei ihnen, wie bei so vielen andern für nachtheilig gehaltenen Thieren, Nutzen und Schaden so ziemlich aus. Ihr Fleisch wird zwar bei uns nicht besonders geachtet, aber in andern Gegenden viel genossen und von Manchen recht schmackhaft gefunden.

Es kommen bei uns zwei Arten vor.

1. Der Hausperling.

Pyrgita domestica, Cur.

Die Ohrgegend blaßgrau; die Spitzen der mittlern Flügeldeckfedern bilden eine gelblichweiße Querbinde; die größern haben nur rostgelbe Ränder. Der Schwanz ohne Weiß.

Abbild. Frisch Vögel Taf. 8. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 8. Naumann's Vög. Deutschl. IV. Taf. 115. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. XVII. F. 2 u. Taf. XVIII. Fig. 2.

Synon. *Fringilla domestica*, Lin. S. N. ed. 12. I. p. 323. — Faun. suec. p. 88. sp. 242. — Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 925. n. 36. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 122. — Bechstein's gem. Nat. Deutschl. III. S. 107. — Dessen ornith. Taschenb. I. S. 116. — Wolf u. Meyer's Taschenb.

I. S. 156. — Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 182. — Naumann's Nat. d. Vög. Deutschl. IV. S. 453. — Glöcker's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 317.

Passer domesticus, Gesner Av. p. 643. — Koch's baier. Zool. I. S. 219. — Keyserling und Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XL u. 157.

Pyrgita domestica, Cuvier, Thierreich, übersetzt von Voigt. I. S. 565. — Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 264.

Pyrgita pagorum et rustica, Brehm, Nat. der Vög. Deutschl. S. 265, 266.

Als klimatische Verschiedenheit gehört hierher auch die *Pyrgita italica*, Brehm, (*Fringilla cisalpina*, Temm, Man. d'orn. I. p. 351.), welche sich durch einen ganz rothbraunen Scheitel auszeichnet.

Die *Pyrgita salicaria* jedoch (*Fringilla hispaniolensis*, Temm. Man. d'orn. I. p. 353), welche von Einigen gleichfalls für eine klimatische Verschiedenheit gehalten wird, ist wohl eine selbstständige Art, da sich sowohl an Männchen als Weibchen eine constante Verschiedenheit findet. Schlegel führt sie in seiner Krit. Uebersicht der europäischen Vögel S. LXIV als eigene Art unter *Passer salicarius* auf.

Deutsche Namen. Sperling, gemeiner Sperling, Hof-, Rauch-, Faul- und Kornsperrling; Haus- und Mistfink, Spatz, Hausspatz, Dieb, Haus-, Feld- und Gerstendieb, Luning, Lepß; bei uns; de Spaarling, Huusspaarling.

Dieser allgemein bekannte Vogel mißt 6 Zoll 10 Linien bis 7 Zoll in der Länge und 9 Z. 6 L. bis 10 Z. in der Breite. Das alte Männchen im Frühlingskleide hat folgende Zeichnung: der Schnabel schwarz; der Augenstern braun; die Füße gelbbraunlichgrau; eine schmale Einfassung an der Schnabelwurzel und die Zügel schwarz, welche Farbe sich in einem schmalen Streifen unter dem Auge bis zur Ohrgegend hinzieht; die Stirn und Mitte des Oberkopfes bis zum Nacken bläulichgrau, meist mit bräunlichem Anfluge; die Seiten des Oberkopfes vom Auge an bis zum Halse herab kastanienbraun; der übrige Theil des Hinterhalses grau und braun gemischt; die Wangen weißgrau, nach vorne weißlich; unter denselben

an der Seite des Halses ein großer weißlicher Fleck, welcher sich neben der Kehle bis an die Schnabelwurzel hinaufzieht; dicht hinter dem Auge ein weißliches Fleckchen, zuweilen auch noch vor demselben ein ähnliches, aber viel kleineres. Der Obrerrücken rost- oder hellkastanienbraun, mit schwarzen Längsflecken; der Unterrücken und Bürzel bräunlichaschgrau; die kleinen Flügeldeckfedern rein kastanienbraun; die mittlern an der Wurzel schwärzlich, vorn weißlich, wodurch eine weißliche Querbinde entsteht; die großen Deckfedern und hintern Schwingen braunschwarz, mit sehr breiten gelblichrostbraunen Ranten, welche an den Spizen der Federn lichter werden; die vordern Schwung-, so wie die Schwanzfedern tief braungrau, mit gelblich hellbraunen Ranten. Kinn, Kehle und Gurgel bis zur Kropfgegend und mitunter selbst bis zur Brust hinab schwarz; der übrige Unterkörper weißgrau, etwas bräunlich übergegangen, an den Seiten dunkler; die untern Schwanzdeckfedern in ihrer Mitte dunkler und mit dunkelbraunen Schäften. Die untere Seite des Schwanzes glänzend hell schmutziggrau.

Bei den im südlichen Europa wohnenden ist der Scheitel der Männchen ganz kastanienbraun und ohne Grau; eine Verschiedenheit, welche das wärmere Klima daselbst hervorbringt. Es ist dies die Temminck'sche *Fringilla cisalpina*, *Pyrgita italica*, Br.

Im Herbstkleide, welches im August und September angelegt wird, ist der Schnabel oben grau, unten fleischfarben und gelblich, das Kastanienbraun des Kopfes und das Schwarz des Vorderhalses, besonders in der Kropfgegend, mit grauen Federrändern fast verdeckt, und das Grau des Scheitels und Bürzels stark mit Braun überzogen.

Dem Weibchen fehlt das Kastanienbraun des Kopfes und das Schwarz des Vorderhalses, wodurch es sich hin-

länglich vom Männchen unterscheidet. Sein Schnabel ist oben grau, unten fleischfarbig, die Füße sind lichter, als beim Männchen; die Zügel und Wangen hell bräunlichgrau; der Oberkopf und Nacken hell braungrau; ein Streif über den Augen schmutzig rostgelb; die Schläfen bräunlich; der Rücken hellbraun und schmutzig rostgelb mit braunschwarzen Längsflecken; der Unterrücken, der Bürzel und die obern Schwanzdeckfedern gelbbräunlichgrau; der Flügel und Schwanz matt schwärzlichbraun, mit schmutzig rostgelben Ranten; die mittlern Flügeldeckfedern mit gelblichen oder trübweißen Enden. Der ganze Unterkörper bräunlichgrauweiß, oft mit dunkel braungrauen Schäften, die untern Schwanzdeckfedern in ihrer Mitte dunkler. — Im höhern Alter bildet sich an der Kehle ein grauer Fleck; die mittlern Flügeldeckfedern bekommen alsdann fast weiße Spitzen, der Flügel und Rücken aber, so wie der Kopf neben den Augenbraunen werden röthlicher.

Das Herbstkleid des Weibchens ist vom Frühlingskleide nicht verschieden; nur erscheint der Schnabel im Herbst oben etwas lichter und bläulicher, als im Frühjahr.

Die Jungen vor der ersten Mauser sehen dem Weibchen sehr ähnlich, sind aber oberhalb etwas heller und gelblicher, und zeichnen sich besonders durch den schwefelgelben Mundwinkel und die graulich fleischfarbenen Füße aus. Die Männchen haben an der Kehle gewöhnlich einige graue Flecken. — Nach der Mauser, welche etwa einen Monat nach dem Ausfliegen erfolgt, werden die jungen Männchen den alten im Herbstkleide schon sehr ähnlich gefärbt, und unterscheiden sich alsdann von ihnen nur dadurch, daß der Oberkopf und Bürzel mehr gelbgrau als aschgrau sind, das Schwarz der Kehle, welches überhaupt bei den jüngern Vögeln weniger ausge-

breitet, als bei den ältern erscheint, durch breitere graue Ranten noch mehr verdeckt ist, das Kastanienbraun des Kopfes und die Hauptfarbe des Rückens heller, die Flügelbinden und die Mitte der Brust aber nicht so hell sind, als bei den alten Männchen. Die einmal vermauserten Weibchen sind von den alten nicht mehr zu unterscheiden.

Es kommen weiße, gelblichweiße, grauweißliche, weißgefleckte, rostgelbe, aschgraue und schieferfarbige, im Zimmer auch schwarze und braunschwarze Spielarten vor.

Dieser bei uns überall verbreitete und daher Jedermann bekannte Vogel hat sich dem Menschen so angeschlossen, daß er ihm sowohl in die volkreichsten Städte, wie in die einsamsten Dörfer und selbst in einzeln gelegene Wohnungen gefolgt ist. Kein Ort in unserm Vaterlande ist mir bekannt, wo keine Sperlinge wären, es müßte denn eine ganz einzelne, tief im Walde und in einer sehr unfruchtbaren Gegend gelegene Wohnung sein. Wo sonst nur Feldbau getrieben wird und Menschen sich angebaut haben, finden sich auch Sperlinge. Nur während der Brutzeit ist er paarweise in Städten, Dörfern und Gärten vertheilt, nachher aber schlägt er sich in größere Schaaren zusammen und bezieht die an Getreideseldern stehenden Bäume, Hecken und Gebüsche, um von da Ausflüge in das reisende Getreide und später auf die Stoppeläcker zu machen. Im Spätherbste kehrt er wieder in die Städte und Dörfer zu seinem alten Standorte, von dem er sich überhaupt nie recht weit entfernt, zurück, und verläßt ihn nun vor Beendigung des Brutgeschäfts nicht wieder. Er ist daher wahrer Standvogel. Seine Nachtruhe hält er die meiste Zeit des Jahres bei den Gebäuden in Schlupfwinkeln aller Art, in denen er sich nur einigermaßen sicher glaubt; nur im Herbste wählt er sich hierzu dicht belaubte Bäume.

als bei den ältern erscheint, durch breitere graue noch mehr verdeckt ist, das Kastanienbraun des und die Hauptfarbe des Rückens heller, die Flü- und die Mitte der Brust aber nicht so hell den alten Männchen. Die einmal vermau- sind von den alten nicht mehr zu unter- reiße, gelblichweiße, graueißliche, weiß- schgraue und schieferfarbige, im Zim- mer d braunschwarze Spielarten vor.

Die, rall verbreitete und daher Jeder- mann be- at sich dem Menschen so ange- schlossen, t hl in die volkreichsten Städte, wie in die r und selbst in einzeln geles- gene Bohnun- Kein Ort in unserm Ba- terlande ist mit eine Sperlinge wären, es müßte denn eine tief im Walde und in einer sehr unfrucht- elegene Wohnung sein. Wo sonst nur Feldb- d und Menschen sich angebaut haben, finde- rlinge. Nur wäh- rend der Brutzeit ist e- Städten, Dörfern und Gärten vertheilt, na- t er sich in grö- ßere Schaaren zusammen- an Getreidesel- dern stehenden Bäume, He- um von da Ausflüge in das reisende G- ter auf die Stoppeläcker zu machen. Im- rt er wie- der in die Städte und Dörfer z- standorte, von dem er sich überhaupt nie rea- zurück, und verläßt ihn nun vor Beendigu- häfts nicht wieder. Er ist daher wahrer eine Nachtruhe hält er die meiste Zeit de- en Gebäuden in Schlupfwinkeln aller Art, the scale towards docu- nur einigermaßen sicher glaubt; nur im- er sich hierzu dicht belaubte Bäume.